

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

149 (29.6.1934) Zweites Blatt

Reichswehrminister von Blomberg über
„Wehrmacht im Dritten Reich“

DNB. Berlin, 29. Juni. Im „Völkischen Beobachter“ schreibt Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg über „Die Wehrmacht im Dritten Reich“ u. a.:

Die deutsche Wehrmacht steht heute wieder auf einem festen Boden, seit ihr der Umbruch des 30. Januar 1933 die Grundlagen zurückgab, ohne die ein Heer auf die Dauer nicht bestehen kann: die straffe, zielbewußte Staatsführung und die enge, vertrauensvolle Verbundenheit mit dem Volk, dessen Bestand der Soldat zu schützen berufen ist. Mit jedem Tag, der die Bahn frei machte für eine neue Epoche deutscher Geschichte, und der das deutsche Volk zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschmiedete, fielen auch die äußeren Schranken, die ein verfehltes System um den Soldaten errichtet hatte. Die Wehrmacht ging auf im Staat der deutschen Wiedergeburt, im Reich Adolf Hitlers. Die Befreiungstat Adolf Hitlers, des vom Herrn Reichspräsidenten an die Spitze des Staates berufenen Führers, hat dem Soldaten wieder das stolze Recht gegeben, der Waffenträger einer im nationalsozialistischen Geiste wieder geborenen Nation zu sein. Damit sind die Zeiten endgültig vorüber, in denen „Interessenten“ verschiedener Lager sich in Drakeln über die „Sphäre Reichswehr“ ergehen können. Die Rolle der Wehrmacht ist eindeutig und klar. Sie dient diesem Staat, den sie aus innerster Berufung bejaht, und sie steht zu dieser Führung, die ihr das vornehmste Recht wiedergibt, nicht nur Träger der Waffe, sondern auch der Staat und Volk anerkannte Träger eines unbegrenzten Vertrauens zu sein. Wenn „Auslandsstimmen“ heute aus durchsichtigen Gründen die alten Register ziehen, so beweisen sie damit nur, daß sie nichts von der grundlegenden Wandlung begriffen haben, die in Deutschland von heute vor sich gegangen ist.

Wenn sich einst die Wehrmacht von den Kreisen absetzte, die Schwäche und Selbstkaufgabe zur Staatsmaxime erhoben hatten, so war das eine selbstverständliche Faltung, die ihrer Wesensart entsprang. Heute durchdringt soldatische Auffassung das ganze deutsche Volk und seine Führung.

Wehrmacht und Staat sind eins geworden. Wenn für den Soldaten einst die Gefahr bestand, für politische Nachtzwecke ausgespielt und dabei verbraucht zu werden im Dienste von Vielen, die außerhalb seiner Zukunftsaufgaben lagen, so war sein Abseitsbleiben für ihn keine sichere Berechtigung. Der Wehrmacht genügt oft, sich als brauchbares Instrument für die Zukunft aufzuopfern. Dazu war die Ueberparteilichkeit das notwendige Mittel. Heute aber sind diese Voraussetzungen, die Symptome einer tranken Zeit, weggefallen. Heute steht der Soldat bewußt mitten im politischen Leben des zur Einigkeit zusammengeschweißten Volkes. In klarer Abgrenzung der Aufgaben hat der Führer der Wehrmacht ihren Anteil am Aufbau des neuen Deutschlands zugewiesen. Der Soldatendienst ist wieder Ehrendienst am deutschen Volk geworden. In der Wehrmacht fühlen sich die zur Waffe Berufenen zusammen als Träger eines disziplinierten Willens, erfüllt von einer Idee.

Die Kampfgemeinschaft der Schützengräben des Weltkrieges, die Adolf Hitler zur Grundlage der neuen Volksgemeinschaft machte, wurde zum Ausgangspunkt der großen Tradition, die die Wehrmacht als Erbe der alten Armee angetreten hat. Wir können uns unserer ruhmreichen Geschichte und der gefallenen Helden nicht würdiger erweilen als durch Weiterarbeit an dem Volk, für das sie ihr Blut hingaben, im gleichen Geiste, gleicher Treue und Opferbereitschaft. Tradition besteht nicht in Wiederholung oder einem Rückwärtsdrehen der Geschichte, sondern im Gegenteil in einer bewußt vorwärts schreitenden Fortführung des begonnenen Wertes über das Erreichte hinaus, mit den frischen Kräften und unter den Gegebenheiten der lebendigen Gegenwart, in deren Dienst wir stehen. So wird Tradition zur starken Befähigung des nach Gestaltung drängenden Lebens um uns herum und zu einem Weg in eine hellere Zukunft unseres Volkes.

Wir sind berufen, an entscheidender Stelle mitzuarbeiten am großen Wert der deutschen Zukunft, nicht als Träger eines Angriffswillens, der andere Staaten bedroht, sondern als Schützer eines Volkes, das sein Schicksal in die eigene Hand genommen hat und nichts anderes will, als freier Herr sein im eigenen Hause.

In enger Verbundenheit mit dem ganzen Volke steht die Wehrmacht, die mit Stolz das Zeichen der deutschen Wiedergeburt an Stahlhelm und Uniform trägt, in Manneszucht und Treue der Regierung des Staates, dem Feldmarschall des großen Krieges, Reichspräsident von Hindenburg, ihrem Oberbefehlshaber, und dem Führer des Reiches, Adolf Hitler, der einst aus unserer Reihen kam und stets einer der Unserigen bleiben wird.

Der Führer in Essen

Essen, 28. Juni. Am Donnerstag vormittag traf der Führer mit dem Großflugzeug „Hindenburg“ auf dem Flughafen Essen-Mühlheim ein, um mit dem Ministerpräsidenten Göring zusammen an der Trauung des Gauleiters Staatsrat Terboven teilzunehmen. In seiner Begleitung befanden sich u. a. sein Adjutant Rüdner, der Reichspresseschef der NSDAP, Dr. Dietrich und Oberführer Schaub. Zu seinem Empfang hatte sich Gauleiter Staatsrat Terboven mit den Herren der Gauleitung eingefunden. Trotz des ungünstigen Wetters und obwohl über die Ankunft des Führers bis zum letzten Augenblick nichts gemeldet worden war, hatte sich auf dem Flughafen eine große Menschenmenge eingefunden, die dem Führer begeisterte Huldigungen entgegenbrachte. In schneller Fahrt ging es dann durch das Spalier jubelnder Menschen und aufmarschierter SA zum Kaiserhof, wo der Führer mit seiner Begleitung kurze Rast machte.

Hitler und Göring als Trauzugegen

Essen, 28. Juni. In Essen fand am Donnerstag die Trauung des Gauleiters, Staatsrat Terboven, mit Fräulein Ilse Stahl statt. Der Führer hatte es sich nicht nehmen lassen, seinem alten Mitkämpfer und Gauleiter die Ehre zu geben, zusammen mit dem Ministerpräsidenten Göring als Trauzugeuge an dem feierlichen Akt teilzunehmen. Die Nachricht von der Ankunft des Führers hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet und überall, wo der Wagen des Führers sich zeigte, sammelten sich die Menschen in dichtem Spalier und überall wurde der Führer mit herzlichem und begeistertem Jubel begrüßt.

Um 12 Uhr erschienen das Brautpaar, die beiden Trauzugegen und ein kleiner Kreis von Verwandten im alten Essener Rathaus, wo Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone das Brautpaar empfing. In feierlicher Handlung nahm sodann der Oberbürgermeister als erster Ständesbeamter der Stadt die Trauung vor. Er wandte sich an den Führer und an den Minister-

präsidenten und gab seiner Freude darüber Ausdruck, die beiden Ehrenbürger der größten Metallstadt Deutschlands gleichzeitig begrüßen zu dürfen. Nach dem feierlichen Akt der Trauung trug sich der Führer als erster in das goldene Buch der Stadt Essen ein. Erneuter Jubel brach aus, als das Brautpaar, als der Führer und der Ministerpräsident das Rathaus verließen.

Hitler und Göring bei der Trauung Gauleiter Terbovens.

DNB. Essen, 28. Juni. Zu einer erhebenden Feier menschlicher Anteilnahme, der Kameradschaft und der Treue wurde die Trauung des Gauleiters Staatsrat Terboven in der altwürdigen Münsterkirche, an der wiederum der Führer und der preussische Ministerpräsident teilnahmen. Unter den Hochzeitsgästen sah man viele alte Mitkämpfer des Gauleiters, die Spitzen der Behörden und die Führer der Parteiorganisationen und Formationen aus dem ganzen Gaubiet. Dampf drang von draußen her in die weithelle Stille des Gotteshauses der brausende Jubel der vor der Kirche auf dem Adolf Hitler-Platz aufmarschierten SA, und der in weitem Umkreis Straßen und Plätze füllenden Menschenmenge, als das Brautpaar mit dem Führer und Göring durch das dicke Spalier der Parteiformationen und der Bevölkerung fuhr.

Nach der schlichten würdigen Feier empfing beim Verlassen des Münsters neuer Jubel den Hochzeitspaar. Bei dem Hochzeitsmahl gab der alte Mitkämpfer des Gauleiters Terboven, SS-Gruppenführer Jech, seiner Freude über die enge Verbundenheit Ausdruck, die hier an der Tafel offenbar wurde. Ministerpräsident Göring beglückwünschte das Brautpaar im Namen der Partei herzlich; er schloß seine Rede mit einem Siegel auf den Führer und das Brautpaar.

Der Führer besichtigt die Krupp-Werke in Essen

DNB. Essen, 28. Juni. Reichszugler Adolf Hitler stattete am Donnerstag nachmittag den Essener Kruppwerken einen Besuch ab. In der Ehrenhalle des Hauptverwaltungsgebäudes wurde der Führer von Herrn und Frau Krupp von Bohlen und Halbach und Fräulein Ingeborg von Bohlen begrüßt. Unter Führung von Herrn von Krupp von Bohlen und Halbach und Professor Görens wurde das Schmelzwerk, das Grobblechwerk, einige mechanische Werkstätten und die Lastkraftwagenfabrik besichtigt. Der Führer wurde von der Belegschaft begeistert und stürmisch begrüßt.

Der Steuerreform-Plan Reinhardts

(Schluß)

Hauszinssteuer

Diese wird mit Wirkung ab 1. April 1935 um 25 v. H. und mit Wirkung ab 1. April 1937 um weitere 25 v. H. gekürzt werden und ab 1. April 1940 in Wegfall kommen. Eine frühere vollständige Beseitigung der Hauszinssteuer, die heute noch eine der wesentlichen Einnahmequellen der Länder und Gemeinden ist, ist technisch und praktisch unmöglich. Auch die Abführung der Hauszinssteuer durch eine andere Steuer oder die Hineinverlagerung in eine andere Steuer wird nicht erfolgen. Den Gebäudeeigentümern ist geholfen worden durch das Gebäudeinstandsetzungsgebot vom 21. September 1933. Es wird ihnen noch weiter geholfen durch die Verordnung vom 20. April 1934 betreffend Steuerermäßigung für Instandsetzungen und Ergänzungen. Und alle Gebäudeeigentümer erfahren, wenn zu ihrer Familie minderjährige Kinder gehören, eine Entlastung im Rahmen der Einkommensteuerreform und der Vermögenssteuerreform.

Schlachtsteuer

Mit Wirkung ab 1. Mai 1934 ist eine Vereinfachung der Schlachtsteuer erfolgt. Bei der Gelegenheit ist die Schlachtsteuer wesentlich vereinfacht und in ihren Sägen den Belangen der Landwirtschaft und damit den Interessen des Volksganges angepasst worden. Die Verwaltung der Schlachtsteuer ist auf das Reich übernommen worden.

Biersteuer

Es ist in Aussicht genommen, die Gemeindebiersteuer mit der Reichsbiersteuer zu vereinigen und im Rahmen dieser Vereinigung eine Senkung der Biersteuer vorzunehmen. Wir werden zu einer Senkung der Biersteuer jedoch nur unter der Voraussetzung einer bestimmten Senkung des Bierpreises bereit sein.

Abbau der Gemeindegetränksteuer

Mit Wirkung ab 1. Dezember 1933 ist die Schaumweinsteuer beseitigt worden, um auf die Weise die Schaumweinindustrie vor dem Erliegen zu bewahren, die Notlage der Weinbauern zu mildern und Tausende von Volksgenossen wieder in Arbeit zu bringen. Der Zweck dieser Aufhebung ist voll erreicht. Die vorausgesetzte Behebung ist eingetreten. Gleichzeitig war die Frist für die Nichterhebung der Mineralwassersteuer verlängert worden. Daran, die Mineralwassersteuer niemals wieder zu erheben, denkt niemand.

Im Jahr 1935 soll nun auch an den Abbau der Gemeindegetränksteuer herangegangen werden. Der Reichsminister der Finanzen hat am 20. Juni 1934 an die Landesregierungen ein Schreiben gerichtet, wonach die Beteiligung eines Bezirksfürsorgeverbandes an der Wohlfahrtskasse nicht mehr von der Erhebung der Gemeindegetränksteuer abhängig gemacht wird. Damit ist die Entscheidung über die Weitererhebung der Gemeindegetränksteuer ausschließlich in das Ermessen der Gemeinden gestellt.

Bereinfachung des Steuerrechts

Im Rahmen der Steuerreform wird das gesamte Steuerrecht wesentlich vereinfacht werden. Die gesamte Steuergesetzgebung wird neu gefaßt werden. Die Form der Gesetze wird einfach sein. Die Sprache wird klar und eindeutig sein. Paraphrasen deutsch wird ausgeschlossen sein. Die Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs wird, soweit nach nationalsozialistischer Auffassung volkswirtschaftlich und sozial vertretbar, berichtigt sein.

Mit all diesen Entwürfen wird sich im Juli und im August der Finanz- und Steuerrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht befassen. Es ist vorgesehen, diese Entwürfe Mitte September dem Reichsstatistikamt zuzuleiten und sie spätestens im Oktober durch das Kabinett verabschieden zu lassen. Eine wesentliche Vereinfachung wird auch darin bestehen, daß das Rechnungsjahr in Reich, Ländern und Gemeinden mit dem Kalenderjahr zusammengelegt werden wird und jegliche Steuern nur noch für das mit dem Kalenderjahr zusammenfallende Rechnungsjahr erhoben werden.

Bereinfachung der Verwaltung

Die Vereinfachung wird sich nicht nur auf das Recht und auf die Gesetze erstrecken, sondern auch auf die Verwaltung. Es

werden verschiedene Zusammenlegungen erfolgen, für die der Zeitpunkt im wesentlichen aus dem Fortgang der Reform sich ergeben wird. Im Ziel darf es grundsätzlich nur noch Reichssteuern und nur noch eine Reichsfinanzverwaltung geben, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß die Länder oder Gaue und die Gemeinden ohne finanzielle Selbstverwaltung und Selbstverantwortung gelassen werden sollen. Verzugszinsen und Stundungszinsen werden in der Reichsfinanzverwaltung mit Wirkung ab 1. Januar 1935 abgeschafft werden. Die Mahn- und Beitreibungsgebühren werden jedoch erhöht werden. Nach Schluß eines jeden Jahres wird eine Liste der säumigen Steuerzahler aufgelegt werden. In diese Liste wird jeder aufgenommen werden, der einer ihm erteilten ersten schriftlichen Mahnung nicht gefolgt ist, der es also zur Mahnung durch den Beitreibungsbeamten hat kommen lassen. Die Liste der säumigen Steuerzahler wird erstmalig im Frühjahr 1936 für das Jahr 1935 aufgestellt werden. In die Liste der säumigen Steuerzahler wird nicht aufgenommen werden, wer bis zum 31. Dezember 1934 seine Rückstände beseitigt und im Jahr 1935 es nicht zu einer Mahnung durch den Beitreibungsbeamten kommen läßt.

Die Einführung der Liste der säumigen Steuerzahler in Zusammenhang mit der Beseitigung der Zinsenwirtschaft in der Reichsfinanzverwaltung bedeutet eine sehr wesentliche Verwaltungsvereinfachung. Die Vollstreckungsabteilungen werden sehr erheblich abgebaut werden können. Zum Schluß ruft ich alle Volksgenossen und Volksgenossinnen auf, ihre Steuern nicht nur pünktlich, sondern möglichst auch bargellos zu entrichten und auf der Rückseite des Zahlkartenabschnitts oder dergleichen stets recht deutlich anzugeben, wofür die Zahlung dient.

Beschränkung der Devisenzuteilung für Auswanderer

Berlin, 28. Juni. Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat durch Rundverlag an sämtliche Devisenstellen den bisher geltenden Höchstbetrag der Barzuteilung für Auswanderer von 10 000 RM auf 2000 RM herabgesetzt. Bereits erteilte verbindliche Zulagen für Beträge, die über 2000 RM hinausgehen, sind aufrechterhalten worden. Die Bestimmungen für die Genehmigung des für die Einwanderung nach Palästina erforderlichen Vorzeigegeldes sowie das der Förderung der Ausfuhr von deutschen Waren nach Palästina in Verbindung mit der Auswanderung dienende sogenannte Palästina-Abkommen bleiben unberührt.

Der Wächterschutz bis 1935 verlängert

Berlin, 28. Juni. In der nächsten Ausgabe des Reichsgesetzblattes wird ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Wächterschutz veröffentlicht werden. Durch dieses neue Gesetz wird der bestehende, aber zum 30. Juni 1934 ablaufende Wächterschutz bis zum 30. Juni 1935 verlängert.

So arbeitet die Partei

Dr. Frid als Reichsleiter

Führer d. Reichstagsfraktion, Reichswahlleiter d. NSDAP.

NSA. Im Rahmen unserer Artikellserie „So arbeitet die Partei“ stellt uns Reichsminister Hg. Dr. Frid die folgende Darstellung über seine Tätigkeit als Reichsleiter zur Verfügung:

Als Reichsleiter obliegt mir die Führung der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion und die Vorbereitung von Reichstagswahlen (Reichswahlleiter der NSDAP).

1.

Die Aufgaben des Fraktionsführers haben durch die nationalsozialistische Revolution, die Beseitigung der Parteienzersplitterung und die Ueberwindung des parlamentarischen Systems eine tiefgreifende Wandlung erfahren.

In den neun Jahren vor der Machtübernahme galt es, mit Hilfe der Fraktion dem Willen der NSDAP gegenüber der Regierung und den parlamentarischen Parteien im Reichstag mit allen Mitteln der Vertastung, des Geheißes und der Geschäftsordnung Geltung zu verschaffen oder, wo dies nicht möglich war, mindestens dem Volke das nationalsozialistische Wollen klar und eindringlich vor Augen zu führen.

Heute, im nationalsozialistischen Staate, ist für parlamentarischen Kampf kein Raum mehr. Regierung und Reichstag sind nationalsozialistisch. Die alten Parteien sind verschwunden, die 661 Abgeordneten des Reichstags gehören (639 als Mitglieder und 22 als Gäste) sämtlich der nationalsozialistischen Fraktion an.

Unsere Reichstagsfraktion ist zur alleinigen Volkvertretung geworden. Zwischen ihr und der Regierung kann kein Kampfzustand mehr bestehen, da beide nach den gleichen, nationalsozialistischen Grundfätzen dem Volke zu dienen entschlossen sind.

Die Aufgabe der zur Volkvertretung gewordenen nationalsozialistischen Fraktion im neuen Staate besteht darin, bei den Reichstagsitzungen sinnfällig vor aller Welt zum Ausdruck zu bringen, daß heute der Wille des Führers und der Wille des Volkes eins sind.

Die Entscheidung der großen Fragen der Politik, soweit sie die Fraktion und den Reichstag beschäftigen, bereitet der Fraktionsführer in engstem Einvernehmen mit dem Führer und Volkskanzler vor. Die laufenden Arbeiten erledigt das Fraktionsbüro unter Leitung des Fraktionsgeschäftsführers Hg. Dr. Fabricius.

Besondere Müheveraltung erfordert die Führung des Fraktionsarchivs, das dazu bestimmt ist, den Abgeordneten und Parteimitgliedern das zur Bearbeitung besonderer Fälle nötige Material bereitzustellen. Um das Archiv leistungsfähig zu erhalten, ist die fortgesetzte Verarbeitung der eingehenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, der maßgebenden politischen Presse und der sonstigen Veröffentlichungen über das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben erforderlich.

2.

In engem Zusammenhang mit der Fraktionsführung steht die Tätigkeit als Reichswahlleiter der Partei im Falle der Ausschreibung von Reichstagswahlen. Der Reichswahlleiter der NSDAP hat dafür zu sorgen, daß seitens der Partei die zahlreichen Formvorschriften des jeweiligen Wahlverfahrens genau beachtet werden und vor allem die vorgeschriebenen Fristen gewahrt werden. Seine wichtigste und schwerste Aufgabe ist die Aufstellung der Bewerberlisten, die im engen Einvernehmen mit dem Führer der Partei vor sich geht und die Berücksichtigung einer Fülle verschiedener Gesichtspunkte erfordert.

Bei den Wahlen zum 12. November 1933 hat die Tätigkeit des Reichswahlleiters dadurch eine beträchtliche Erweiterung erfahren, daß zur Betonung der Vereinheitlichung des Volkswillens in sämtlichen Wahlkreisen und als Reichswahlvorsitz eine im wesentlichen gleichlautende Einheitsliste aufgestellt wurde. Dies führte zu einer wochenlang anhaltenden Flut von Posteingängen und Telephonaten. Das für die Wahlvorbereitung unter Beteiligung der Fraktionsangehörigen eigens eingerichtete Wahlbüro mußte in Anbetracht der kurz bemessenen gesetzlichen Fristen wiederholt Nachschichten einlegen, um die Arbeiten fristgerecht fertigzustellen.

Nach der Wahl bestand eine weitere, vom Reichswahlleiter zu lösende, wichtige Aufgabe in der gerechten Verteilung der Mandate auf die einzelnen Wahlkreise.

„2000 Kilometer durch Deutschland“

Von Obergruppenführer Hühnelein

Wenige Wochen noch, und zum zweiten Male senkt sich die Flagge zum Start der „2000 Kilometer durch Deutschland“.

1933 ein erster wagemutiger Versuch — 1934, nach dem Erfolge des Vorjahres, aus dem deutschen Kraftfahrersport-Terminkalender nicht mehr hinwegzudenken.

Kein Straßentreiben in verkappter Form, der Sensationslust dienend, sondern als eine sich auf breiter Grundlage vollziehende sportliche Demonstration menschlicher und motorischer Leistung, Sache des ganzen Volkes — „Tag der deutschen Kraftfahrt“. Am 21./22. Juli 1934 geht die Straße dem Kraftfahrzeug, umräumen in allen Gauen Millionen deutscher Volksgenossen die von 100 000 Mann Motor-SV. und NSKK geführte Etappe der „2000 Kilometer“, wird vor diesem größten und an Vollständigkeit durch nichts zu überbietendem Forum der Welt das Feld der 1000 Deutschlandfahrer zu des Motorisierungsgedankens lebendigstem Kämpfer!

Nicht in der Ueberbietung verlangter Stundendurchschnitte durch übersteigerte Spitzenleistungen, sondern in ihrer konsequenten Einhaltung durch das Gros der Fahrer findet die auf den Erfahrungen des Vorjahres aufgebaute Ausschreibung der internationalen „2000 Kilometer durch Deutschland 1934“ ihren eigentlichen Sinn. Drei Zeitkontrollen — ein verträgliches Eintreffen zwar gestattend, aber nicht werdend — werden hier als Regulierventil wirken. Sie werden ein vorzeitiges Befahren der Strecke vor Inkrafttreten der Sicherung ebenso verhindern, wie sie die mit einer nicht mehr aufzuholenden — in der Ausschreibung genau festgelegten — Zeitüberziehung einleitenden Fahrzeuge aus dem Wettbewerb ausschließen. Der Einfluß der Sicherung und die Eröffnung der Kontrollen erfolgt so frühzeitig, daß den Fahrern die Möglichkeit eines „auf Vorrat Fahrens“ nicht genommen wird.

Stil und Ziel der Fahrt liegen, wie im Vorjahre, wiederum in Baden-Baden. Zweckmäßigkeitsgründe und die Bitte des Herrn Reichsstatthalters in Baden waren für die Auswahl maßgebend. Eine Monopolstellung für die Zukunft besitzt Baden-Baden nicht. Die Einbeziehung von München und der Reichshauptstadt Berlin in die Streckenführung der 2000 Kilometer waren eine Selbstverständlichkeit. Ebenso wurde Leipzig als Startort der Motorräder durch das Zusammenspiel von Zeit und Entfernung zwangsläufig bestimmt. Wie die Erfahrung des Jahres gelehrt hat, stellt die Bewältigung der Gesamtstrecke von 2000 Kilometer so hohe Anforderungen an die Fahrer der Seitenwagenmaschinen, daß die diesjährige Ausschreibung ihren Start mit dem der Solomotoren in Leipzig vereinigt. Auf den schwierigen Eifelkurs von 1933 wurde verzichtet und statt dessen die Fahrt durch das Herz der deutschen Rohstoffherzeugung — das Ruhrgebiet — mit seiner millionenartigen wertvollen Bevölkerung gewählt, um nach Passieren der Autostraße Köln—Bonn sodann über den Westerwald, Frankfurt a. M. und Heidelberg hinweg nach Baden-Baden zurückzuführen.

Die Benutzung von Fabrikdepots wurde im Vorjahre von dem Teil der Fahrer, dem sie verjagt blieb, als Benachteiligung empfunden. Ihre Erziehung ist daher in diesem Jahre grundsätzlich verboten. Ueberdies kann der heutige Stand der Technik wohl erwarten lassen, daß Kraftfahrzeuge selbst unter Berücksichtigung hoher Stundendurchschnitte sehr wohl in der Lage sind, Entfernungen von 2000 bzw. 1200 Kilometer auch ohne Inanspruchnahme von Fabrikdepots im Dauerbetrieb zurückzulegen. Lediglich schadhafte gewordene Reifen können in drei hierfür vorgesehenen Depots unter Aufsicht der Sportwarte gewechselt werden.

Nicht mehr wie recht und billig ist es, daß die als Belegung eines Wagens oder einer Seitenwagenmaschine gemeldeten und während des ganzen Fahrverlaufs auf Geheiß und Verderb miteinander verbundenen Fahrer beide die gleiche Wertung erhalten.

Mag das Ausland 6000 und mehr Kilometer-Fahrten ausschreiben: Was wir wollen, ist etwas anderes! 2000 Kilometer durch Deutschland, Brüstlein der Massenfahrt, Quelle technischer wie straßenbaulicher Erkenntnis, Lehrmeister kommender Reichsautobahnfahrer.

Deutscher Kraftfahrersport heraus!

Neue Eisenbahnanschlüsse in Oesterreich

Wien, 28. Juni. Der Ministerrat ist am Donnerstag mittag zusammengetreten, um über die zahlreichen Vorfälle der letzten Zeit zu beraten. In der vergangenen Nacht ist die bekannte Mittenwaldbahn an drei Stellen gesprengt worden. Es wurden an den Bahngleisen die Telegraphen- und Telephonmasten durch Sprengungen umgelegt.

In Bludenz sollen die Schienen an einzelnen Stellen aufgerissen sein. Gerüchte, nach denen es sich hierbei um ein Attentat handelt, gegen den Zug, in dem der französische Außenminister Barthou nach Paris zurückkehrte, finden keine Bestätigung. Die Sprengung der Eisenbahnstrecke soll vielmehr eine Stunde nach der Durchfahrt des französischen Außenministers vorgenommen worden sein. Auch bei Judenburg in Steiermark, Brud an der Mur in Steiermark, Umsetten in Niederösterreich und bei Salzburg wurden Anschlüsse auf die Bahnkörper verübt. Die Gleisanlagen wurden beschädigt, außerdem wurden die längs der Bahnlinien führenden Telegraphenleitungen durchschnitten und Telegraphenmasten umgelegt.

Kufstein, 28. Juni. In der Nacht zum Donnerstag wurden in Kufstein auf die Hochdruckwasserleitungen des Elektrizitätswerkes und auf die Wasserleitung der Stadt Sprengstoffanschlüsse verübt. Die beiden Wasserleitungen wurden gesprengt. Dabei wurde auch ein Hochspannungstabel zerrissen. Die Trümmer flogen Hunderte von Meter weit. Ein Stück flog ins Tal hinab und durchschlug das Dach eines Hauses. Die Detonationen wurden in der ganzen Stadt gehört. Gleichzeitig erfolgte das Licht, das erst später wieder in Gang gesetzt werden konnte.

Wien, 28. Juni. Zu den Vorfällen, die sich im Laufe der letzten Nacht hauptsächlich in den Alpengebieten ereignet haben, werden noch folgende weitere Sprengstoffanschlüsse gemeldet: Auf dem Innsbrucker Eisenbahnviadukt wurde eine Höllemaschine gefunden, die jedoch nicht zur Explosion kam. In verschiedenen Orten Tirols wurden Anschlüsse auf die Elektrizitätswerke verübt. In Mittenwald wurde der Versuch unternommen, den Staudamm eines Elektrizitätswerkes zu sprengen. In Vorarlberg erfolgten in Bregenz, Dornbirn und anderen Orten Anschlüsse gegen Eisenbahnbrücken, Elektrizitätswerke und Telegraphen- und Telephonleitungen. Durch die Explosion eines Sprengkörpers wurde in Bludenz eine erhebliche Störung in den Leitungsanlagen verursacht.

Sitzung des Saarabstimmungsausschusses in Genf

Genf, 28. Juni. Die Mitglieder des Saarabstimmungsausschusses der Schweizer Henry, der Holländer de Jongh und der Schwede Rhode sind Donnerstag hier eingetroffen. Sie versammelten sich mit dem stellvertretenden Generalsekretär des Völkerbundes, dem Italiener Pilotti sowie einigen mit der Saarfrage beauftragten Völkerbundsbeamten und der als Sachverständige für die Kommission ernannte amerikanische Staatsbürgerin Wambaugh zu einer entscheidenden Sitzung im Völkerbundssekretariat. Im Verlaufe der Sitzung wurde beschlossen, die Frage des Vorsitzes des Abstimmungsausschusses so zu regeln, daß der Vorsitz zwischen den einzelnen Mitgliedern nach Ablauf von je 2 bis 3 Monaten wechselt. Die Mitglieder des Ausschusses werden Genf am Sonnabend verlassen, da ihre Tätigkeit in Saarbrücken offiziell am Montag, 2. Juli, beginnt.

Die Amnestievorlage

saarländischen Landesrat angenommen

Saarbrücken, 28. Juni. Im Landesrat wurde am Donnerstag die von der Regierungskommission vorgelegte Amnestievorlage von allen Fraktionen angenommen, wenn sie auch auf keiner Seite restlos Anerkennung fand.

Englands Luftrüstungen

London, 28. Juni. Der Mitteilung des englischen Luftfahrtministers im Oberhaus, daß die Vorbereitungen für die Angleichung der Stärke der englischen Luftwaffe in vollem Gange sind, wird von der ganzen Presse höchste Bedeutung beigegeben. Sie wird als endgültige Bestätigung der Auffassung über die englische Aufrüstung in der Luft angesehen. Gleichzeitig drücken die Blätter ihre Enttäuschung darüber aus, daß Lord Londonderry noch keine endgültigen Zahlen über die Verstärkung der Luftstreitkräfte mitgeteilt habe.

„Daily Telegraph“ schreibt: Das Unvermögen des Luftfahrtministers, das Luftprogramm der englischen Regierung genau vorzulegen, wird allgemein Enttäuschung hervorrufen. Man hatte erwartet, daß der Minister klar mitteilen werde, welche sofortigen Erhöhungen der Luftstreitkräfte beschlossen und mit welchem Programm sie in Angriff genommen werde. Ohne Zweifel sind die Minister völlig einig über die zwei Hauptpunkte, nämlich 1. daß keine Hoffnung mehr vorhanden ist, die Abrüstungskonferenz zu einer Herabsetzung der ausländischen Luftstreitkräfte auf den britischen Stand zu bringen und 2. daß England nur mit völliger Gleichheit seiner Luftstreitkräfte mit denjenigen irgendeiner „in schlagender Nähe Englands“ liegenden Macht zufrieden sein könne.

„Times“ bezeichnet die Erklärung des Luftfahrtministers als enttäuschend negativ, soweit die Luftverteidigung des gesamten Weltreiches betroffen sei. Das Blatt wiederholt dann den Vorschlag eines „Luftlocarno“ bzw. einer Luftkonvention, die eine Zusammenarbeit der Luftstreitkräfte gegen einen Angreiferstaat vorsehe würde. Das Luftlocarno würde dahin gehen, daß die Luftflotte von vier Staaten gegen den kriegsbrechenden Staat eingesetzt wird. Hierdurch würde die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Luftaufrüstung weitgehend modifiziert werden. Außerdem würde es den ersten Schritt zu einer Konvention gegen die Luftbombardierung darstellen.

Clearing-Gesetz im Oberhaus angenommen

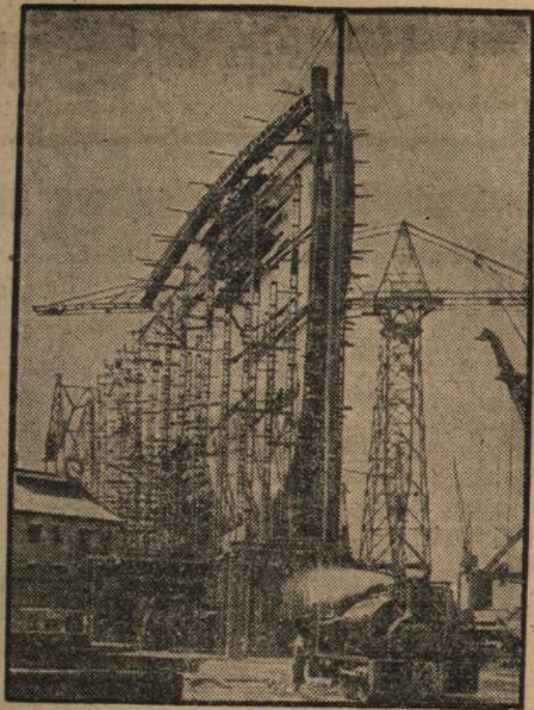
London, 28. Juni. Im Oberhaus wurde am Donnerstag bei Geheißentwurf über das Schulden-Clearing angenommen. Der Geheißentwurf wird am Donnerstagabend wegen einem geringfügigen Irrtum, der bei der Redaktion des Gesetzes entstanden ist, an das Unterhaus zurückgehen.

Barthou berichtet über seine Balkanfahrt

Paris, 28. Juni. Bei seiner Ankunft in Paris gab Außenminister Barthou eine Erklärung an die Presse ab, in der er in großen Zügen über seine Eindrücke von der Reise berichtete, über die keine amtliche Verlautbarung ausgegeben wurde, weil sowohl Titulescu als auch Jostich der Ansicht gewesen seien, daß die Begrüßungsreden genügen um die enge Verbundenheit und die herzliche Freundschaft der beiden Länder ins rechte Licht zu stellen. Die Kleine Entente, so fährt Barthou fort, ist heute enger und solider denn je. Zwischen ihr und Frankreich gebe es keine Meinungsverschiedenheiten. Alle seien der Ansicht, daß die Achtung vor den Verträgen die sicherste Garantie für einen dauerhaften Frieden sei. Die Revisionspolitik sei nicht nur ungerecht und widerspreche dem Wunsche der Völker (!), sondern sie sei auch voller Gefahren und trage den Keim eines Krieges in sich. In dem er sich in der denkwürdigen Parlamentsitzung in Bulareff gegen diese Politik gewandt habe, ohne aber ein scharfes Wort auszusprechen, habe er das traditionelle französische Programm dargelegt.

Hitzekoller in Paris

Paris, 28. Juni. Die politisch literarische Wochenzeitung „Vendémiaire“, die sich als Organ der Frontkämpfer bezeichnet, behauptet, daß man sich in Berliner amtlichen Kreisen seit Anfang Juni mit dem Plan eines Riesenluftangriffes auf Paris beschäftigt, der Mitte Juli stattfinden solle. (!) Das Blatt gibt auch den Zeitpunkt für diesen Luftangriff an, der auf den 15. Juli als Erinnerungstag des Ausbruchs des Krieges von 1870/71 festgelegt war. General Weigand sei ausschließlich nach London gereist um sich mit dem englischen Generalkommando über die französisch-englische Zusammenarbeit bei der Abwehr des Luftangriffes zu besprechen. Die englische Regierung habe Frankreich ihre volle Unterstützung zugesagt und alles sei bereit, um die deutschen Flugzeuge zu empfangen. Die Junihige treibt fürwahr leuchtende Blüten!!



Das größte Schiff der Welt im Bau

Auf einer Werft in Glasgow in England wird gegenwärtig der bisher größte Ozeandampfer fertiggestellt, nachdem der Bau lange Jahre wegen der Wirtschaftskrise unterbrochen war.

Annahme der Regierungserklärung im belgischen Senat

Brüssel, 28. Juni. Der Senat hat heute nach zweitägiger Aussprache über die Regierungserklärung der Regierung Broqueville mit 83 Stimmen der konservativ-liberalen Regierungskoalition gegen 56 Stimmen der marxistischen und flämischen nationalistischen Opposition u. bei Stimmenthaltung zweier Mitglieder der katholischen Regierungspartei das Vertrauen ausgesprochen.

Eine Granate beim Transport explodiert

Bier Tote, drei Schwerverletzte.

Brüssel, 28. Juni. Beim Transport zu verwendender Geschosse, die für industrielle Zwecke gebraucht werden, explodierte am Donnerstag in Porto di Marghera eine Granate. Vier Arbeiter wurden getötet, drei schwer verletzt.

36 Opfer chinesischer Banditen

Wuden, 28. Juni. Bei Kinschau wurde ein mandchurischer Panzerzug von Räubern zum Entgleisen gebracht. Die Lokomotive und fünf Wagen sind völlig zertrümmert. Bis her wurden 36 Tote und Verwundete gemeldet.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Ergebnis der Gemeinderatswahlen in Irland. Die bisher vorliegenden Ergebnisse der irischen Gemeinderatswahlen zeigen mit Bestimmtheit, daß der örtliche Verwaltungsrat in den Händen der Regierungspartei de Valera bleiben wird.

Explosionsunglück in einer amerikanischen Sprengstofffabrik. In Olympia im Staate Washington ereignete sich ein schweres Explosionsunglück in einer Sprengstofffabrik. 11 Personen wurden getötet, darunter eine Frau und ein Kind. Ferner erlitten zahlreiche Personen mehr oder weniger erhebliche Verletzungen.

Zusammenstoß auf dem Bahnhof Schönebeck. Am Mittwoch gegen 23 Uhr fuhr ein Güterzug von Halle nach Magdeburg, dem aus der Gegenteichung einziehender Güterzug auf dem Bahnhof Schönebeck in die Flanke. Beide Lokomotiven und vier Wagen entgleisten. Der Padwagen und drei Güterwagen fielen um. Ein mit Vieh beladener Wagen wurde zertrümmert. Zugführer Rau und Zugschaffner März, beide in Halle wohnhaft, wurden leicht verletzt.

Nach Buenos Aires gefahren. Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Mittwoch um Mitternacht nach Buenos Aires gestartet.

Zum Ozeanflug gestartet. Die polnisch-amerikanischen Brüder Adamowicz, die schon mehrfach verjagt haben, den Ozean im Flugzeug zu überfliegen, sind am Donnerstag morgen erneut nach Harbour Grace (Neuwundland) gestartet, um von dort ohne Aufenthalt nach Warschau zu fliegen.

Großfeuer in Essen. In der Bottroper Straße in Essen brach in der Nacht zum Donnerstag Feuer aus, das in kurzer Zeit eine Ausdehnung von etwa 1500 Quadratmeter annahm und bis zum Donnerstag mittag noch nicht völlig gelöscht werden konnte. Das Feuer war dadurch entstanden, daß man in der Papierfertigungsanlage des Vereins zur Fürsorge für Erwerbsbehinderte in gewohnter Weise das unentwertbare Altpapier verbrannte. Der Schaden, der durch Verjährung gedeckt ist, wird auf 35—40 000 RM. geschätzt.

„Kinder aufs Land“

Volksgenossen, den Ruf „Kinder aufs Land“ werdet Ihr vernommen haben. Ihr wißt es, daß es um die Sicherstellung der deutschen Zukunft geht. Vergesst es nicht, daß das deutsche Volk in der Welt von morgen mehr bedeuten wird, als irgendein anderes Volk. Volksgenossen, unsere Opfer für „Kinder aufs Land“ werden sich durch unsern Glauben an Deutschlands Zukunft segensreich auswirken auf die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft. Wer Verantwortungsfühl um das Schicksal der deutschen Jugend in seinem Herzen trägt, wird gern sein Opfer bringen.

Volksgenossen, im Glauben an unsere eigenen Möglichkeiten erwachen ungeheure Kräfte in uns, die gerade diese Sammelaktion „Kinder aufs Land“ zu einem großen Erfolg führen wird, und ein Erfolg muß es unbedingt werden, zur Freude unseres großen Führers, zur Freude von über 500 000 deutschen Kindern! Volksgenossen, wir Deutsche sind ein Volk des Werdens, helft mit, unsere Zukunft zu sichern, die im deutschen Kinde verankert liegt! — Erwerbt die Plakette „Kinder aufs Land“ und wenn die Hausnummer an eurer Türe klopft, dann ruft Euch das Vaterland! Helft tapfer mit!

Kabinettsitzung des Reichsstatthalters und der Badischen Regierung

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Am Donnerstag vorm. 11 Uhr fand in der Reichsstatthalterei eine Kabinettsitzung statt, welcher der Reichsstatthalter verschiedene Fragen zur Besprechung vorlegte. Die erste dieser Fragen, zu welcher der Reichsstatthalter einleitend grundsätzlich Stellung nahm, war die Frage der Siedlungspolitik und der Bereitstellung von geeignetem Grund und Boden für Siedlungszwecke. Die nationalsozialistische Bewegung hat der Erkenntnis Raum geschaffen, daß der deutsche Boden als Ernährungs- und Existenzbasis des deutschen Volkes unfer wertvolles Gut ist. Praktisch ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, diesen Boden in der intensivsten Form zu kultivieren und alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Gewiss sei in dieser Richtung schon viel geschehen, aber es gebe noch unendliche Möglichkeiten, die mit Erfolg in Angriff genommen werden können.

Die Siedlungsfrage darf nicht durch bürokratische Hemmungen in ihrer Lösung behindert werden. Vorbildlich ist die Arbeit zahlreicher Gemeinden auf diesem Gebiet. Es müsse nunmehr geprüft werden, inwieweit auch der Staat noch mehr als bisher in dieser Richtung vorstufen könne. Es ist nicht Sache des Staates, selbst Bodenbewirtschaftung vorzunehmen und als

wirtschaftlicher Interessent aufzutreten. Die intensivste Ausnutzung unserer Ernährungsbasis wird gewährleistet durch die Bewirtschaftung im bäuerlichen Kleinbetrieb. Darum müsse gerade der Staat alles verfügbare Gelände freimachen für Siedlungszwecke. Etwa 20 000 Hektar landwirtschaftliches Gelände, das allerdings bereits zum größten Teil verpachtet ist, befinden sich in staatlichem Besitz. Davon lasse sich zweifellos ein gewisser Teil der Siedlung zuführen. Das Finanz- und Wirtschaftsministerium werde die Möglichkeiten überprüfen und die notwendigen Schritte einleiten.

Der Ministerpräsident erstattete über die eingeleiteten Maßnahmen Bericht, der vom Innenminister ergänzt wurde.

Anschließend wurde vom Ministerpräsidenten und vom Leiter der Landesstelle Baden vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Bericht erstattet über die bisherigen Vorarbeiten für die Ausgestaltung des „Hauses der Deutschen Kultur“ in Karlsruhe. In allgemeiner Besprechung behandelte der Reichsstatthalter Probleme der modernen Architektur, wobei er auf die bauliche Ausgestaltung der badischen Städte und andere Fragen kultureller und wirtschaftlicher Natur einging.

Um 1/2 Uhr fand die Sitzung ihr Ende.

Starkes Interesse für die Rede des Reichsbischofs

Karlsruhe, 28. Juni. (Starkes Interesse für die Rede des Reichsbischofs.) Schon gestern waren bei allen Verkaufsstellen sämtliche Eintrittskarten für die am Freitag stattfindende Kundgebung, bei der der Herr Reichsbischof sprechen wird, vergriffen. Es wird daher eine Parallelveranstaltung im Konzerthaus stattfinden. Die gesamte Kundgebung wird dorthin übertragen, die beiden Redner werden aber auch dort persönlich die Versammlung begrüßen. Alle Plätze im Konzerthaus sind numeriert. Der Verkauf hat schon gut eingesetzt.

Vor der Entscheidung über die Eheanfechtung einer rassistischen Mischehe

Karlsruhe, 28. Juni. Nach einer uns aus Leipzig zugegangenen Meldung hatte der Vierte Zivilsenat des Reichsgerichts am Donnerstag als Revisionsersteinstanz im Fall der Eheanfechtung einer rassistischen Mischehe entschieden. Das Oberlandesgericht Karlsruhe hatte die Anfechtung nach § 1333 BGB. der rassistischen Ehe durch den Ehemann nicht wegen Irrtums in Bezug auf Bedeutung und Folgen der Rassenerkennung zwischen einer arischen und einer nichtarisch-jüdischen Ehe für berechtigt und die Ehe für ungültig erklärt. Der Vierte Zivilsenat wird seine Entscheidung am 12. Juli um 12 Uhr mittags verkünden. Anschließend an diesen Fall handlen noch mehrere derartige Fälle der Eheanfechtung zur Verhandlung, über die das Urteil auch erst später verkündet werden wird.

Baden

Ämtliche badische Dienstnachrichten

Ernannt: Amtsgerichtsrat Julius Stritt-Karlsruhe zum Land- und Amtsgerichtsbevollmächtigten, Landesgerichtsrat Dr. Herbert Rudmann-Mannheim zum Ersten Staatsanwalt daselbst, Amtsgerichtsrat Dr. Otto Müller-Mannheim zum Landesgerichtsrat daselbst, die Staatsanwälte Dr. Martin Gerard-Mannheim zum Amtsgerichtsrat in Vörsach, Dr. Kurt Ritter-Heidelberg zum Amts- und Landesgerichtsrat in Mosbach, Dr. Helmut Müller-Heidelberg unter Zurücknahme seiner Ernennung zum Land- und Amtsgerichtsrat in Mosbach zum Amtsgerichtsrat in Mannheim, Dr. Friedrich Trautmann-Karlsruhe zum Amtsgerichtsrat in Baden-Baden, Dr. Friedrich Maiter-Mosbach zum Land- und Amtsgerichtsrat daselbst, die Gerichtsassessoren Detmold-Durlach zum Staatsanwalt in Mosbach, Walter Schmitt-Mannheim zum Staatsanwalt in Mannheim, Dr. Julius Schworer-Karlsruhe zum Staatsanwalt in Diersburg, Dr. Franz Riedel-Frankenthal zum Justizrat in Rheinbörschenheim, Othmar Peter-Schaffhausen zum Justizrat in Schönau, Kanzleisekretär i. e. A. Johann Helwig-Hemsbach zum Inspektor beim Bezirksgefängnis 2 in Bruchsal, Kanzleisekretär Richard Harbanc beim Amtsgericht Freiburg zum Konsulatssekretär. **Bezieht:** Amts- und Landesgerichtsrat Dr. Friedrich Müller-Mosbach als Amtsgerichtsrat nach Mannheim, Erster Staatsanwalt Oskar Herz-Mannheim nach Karlsruhe, Amtsgerichtsrat Waldemar Glöckler-Mannheim nach Karlsruhe, Justizrat Gustav Kühnel-Engen nach Waldbrunn. **Verläßt:** Erster Staatsanwalt Ludwig Luger-Karlsruhe unter Ernennung zum Landesgerichtsrat daselbst zwecks Beschäftigung im Reichsjustizdienst.

Karlsruhe, 28. Juni. (Sicherungsverwahrung.) Gegen den 33 Jahre alten, 19 Mal verurteilten Eindbrecher Adolf Denzler aus Karlsruhe, der als unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher anzusehen ist und der zuletzt eine zweieinhalbjährige Gefängnisstrafe verbüßt, ordnete die Große Strafkammer die nachträgliche Sicherungsverwahrung an.

Mannheim, 28. Juni. (Baugeldzuteilung.) Bei der am Montag erfolgten 17. Baugeldzuteilung der Badischen Landesbauparalle gelangten 185 400 RM. zur Verteilung. Berücksichtigt wurden 28 Bauiparer. Die Badische Landesbauparalle hat bis jetzt 810 600 RM. zugeteilt.

Baden-Baden, 28. Juni. (Devilnovergehen.) Der Einzelrichter verhandelte in vier Fällen gegen sechs Angeklagte aus Sträßburg und Umgebung wegen Registermarktschmuggels. Er erkannte auf insgesamt 15 1/2 Monate Gefängnis und Geldstrafen im Gesamtbetrag von 8000 RM.

Eberbach a. N., 28. Juni. (Diebstahl.) Zwei Berliner Motorradfahrer, die gegenüber Rodenau ein Bad im Rodar nahmen, hatten an der Straße die Räder aufgestellt und legten sorglos ihre Kleider an einer Stelle ab, die sie vom Wasser aus nicht beobachten konnten. Als sie sich wieder ankleiden wollten, merkten sie, daß ein vollständiger Anzug mit den Stiefeln und dazu die darin gemeine Briefstasche mit 160 RM. verschwunden war. Die Suche nach dem Dieb und den Kleidern war vergebens.

Steinmatten, A. Rastatt, 28. Juni. (Unglücksfall.) Von einem herben Unglück wurde die Familie des Karl Fetzig von hier betroffen. Ihr Sohn Anton, der im Eljak arbeitete und zu Besuch bei seinen Eltern weilte, hantierte mit einer Schußwaffe. Dabei achtete er nicht darauf, daß sie geladen war. Die Waffe entlud sich und traf den 20-jährigen Mann mitten ins Herz.

Reichental (Murgtal), 28. Juni. (Arbeitsunfall.) Tödlich verunglückt ist am Montag der 52jährige Holzarbeiter Wilhelm Stoll aus Weistal. Stoll war mit dem Verla-

den von Stämmen beschäftigt und wurde von einem zurückrollenden Stamm so unglücklich getroffen, daß der Kopf zerquetscht wurde.

Aufhebung des Lichtbildrahmenschwangs für Inhaber von Eisenbahn-Zeitarten. In den Zeiten während und nach der Invasion sind die Eisenbahn-Zeitarten in bedenklichem Umfang mißbräuchlich benützt worden. Das hat die Reichsbahn und die dem Deutschen Eisenbahnverkehrsverband angehörenden Privatbahnen im Jahre 1924 dazu veranlaßt, Zeitarten nur noch dann als gültige Fahrtausweise anzuerkennen, wenn sie zusammen mit dem Lichtbild des Inhabers in dem bekannten Blechrahmen untergebracht waren. Bei dem unverkennbaren Wiederanstieg der öffentlichen Moral nach dem politischen Umschwung ist nunmehr die nicht selten als lästig empfundene Vorschrift auf den 1. Juli 1934 abgeschafft worden. Von da an gelten also die Monats-, Schülermonats-, Teilmonats- und Arbeitermonatskarten wieder ohne Blechrahmen und ohne Lichtbild. Damit indes immerhin eine gewisse Kontrolle möglich ist, werden die Zeitarten künftig an bestimmten Wochentagen gelocht, und zwar die Monats- und Schülermonatskarten am 10., 20. und 28. jeden Monats und die Teilmonats- und Arbeitermonatskarten am Mittwoch und Freitag jeder Woche. Damit durch das Loch der Zeitarten die rasche Abfertigung der Reisenden an der Sperre nicht gestört wird, werden die Bahnsteigperrnen der Bahnhöfe mit starkem Berufsverkehr an den genannten Tagen stärker als sonst besetzt sein. Die Zeitarteninhaber können dadurch, daß sie sich an den betreffenden Tagen frühzeitig an der Bahnsteigsperrre einfinden, wesentlich zur Beschleunigung der Abfertigung beitragen.

Pflanzen als Wetterpropheten. Der aufmerksame Beobachter kann häufig feststellen, daß manche Pflanzen, besonders Blumen, regelrechte Wetterpropheten sind. So kündet die sog. Wetterdistel ankommenden Regen durch Schließen ihrer Blüten an. Wehnlich macht es auch der Sauerklee, der überall bei uns in den Wäldern wächst. Er schließt bereits 5-6 Stunden, bevor es regnet, seine Blüten und legt dadurch dem Wanderer, daß er in einigen Stunden mit Regen zu rechnen hat. Man kann sich ziemlich gut auf diesen Wetterpropheten verlassen. Und der Grund für diese seltsame Eigenschaft der erwähnten Blumen? Sie sind so zart gebaut, daß sie bereits bei der leichtesten Anreicherung der Luft mit Feuchtigkeit darauf reagieren und zum Schutz gegen die Kälte ihre Blüten schließen.

Aus dem Gerichtssaal

Zuchthaus für Ein- und Ausbrecher

Karlsruhe, 28. Juni. Vor dem Schöffengericht standen der 22jährige vorbestrahte ledige Erich Timm und der 21jährige vorbestrahte ledige Theodor Sommer, beide von hier, unter der Anklage wegen erwichenen Diebstahls. Nach der Anklage sind die beiden in der Nacht zum 31. Januar in ein Konfektionsgeschäft am Ludwigsplatz mittels Sperthalen eingebrochen und haben dort aus einer Kasse 30 RM. in bar sowie sechs Anzüge, vier Mäntel, zwei Paar Hosen und Hemden im Wert von 300 RM. entwendet. In der Nacht auf 28. Mai brach der Angeklagte Sommer aus dem Bezirksgefängnis in Durlach, wo er sich in Untersuchungshaft befand, aus und flüchtete nach Karlsruhe. Am folgenden Morgen konnte er nach einer aufregenden Jagd von drei Kriminalbeamten wieder eingefangen werden. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu je drei Jahren Zuchthaus wegen erwichenen Diebstahls. Ferner wurde auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Hohe Strafe für räufälligen Dieb

Mannheim, 28. Juni. Der 46jährige Emil Bragmeier aus Sträßburg, wegen Diebstahls verschiedentlich, auch mit Zuchthaus, vorbestraht, hat im April d. J. in einer Kantine in Mannheim mit einem Schalken einen Kasten geöffnet und daraus den Betrag von 35 RM. entwendet. Das Schöffengericht verurteilte den geständigen Angeklagten zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden auf drei Jahre aberkannt.

Vahjenprojekt vor dem Reichsgericht Urteil bestätigt

Berlin, 28. Juni. Vor dem dritten Strafsenat des Reichsgerichts begann am Donnerstag die Revisionsverhandlung im Vahjen-Nordwolle-Prozess. Durch Urteil des Landgerichtes Bremen vom 29. Dezember 1933 wurden gegen den 45jährigen Generaldirektor G. Carl Vahjen fünf 5 Jahre Gefängnis und 50 000 RM. Geldstrafe und gegen den 39 Jahre alten Diplomingenieur Heinz Vahjen auf 2 Jahre 9 Monate Gefängnis und 20 000 RM. Geldstrafe erkannt.

Die Brüder Vahjen haben in den Jahren 1926 bis 1930 die Bilanzen der Nordwolle und ihrer Tochtergesellschaften falsch aufgestellt, fingierte Forderungen hereingenommen und die sehr beträchtlichen Bankschulden nicht ausgewiesen. Auch entnahmen die Angeklagten große Beträge für ihre privaten Zwecke. Als am 21. Juli 1931 die Nordwolle in Konkurs ging, standen den Gläubigerforderungen von 250 Millionen Reichsmark nur 60 Millionen Reichsmark Aktien gegenüber.

Das Reichsgericht verwarf die Revision mit einer zur die Strafbüße belanglosen Mahgabe als unbegründet. Damit sind die Angeklagten G. Carl Vahjen und Heinz Vahjen mit obiger Strafe rechtskräftig verurteilt.

Oberst von Hindenburg erneut als Zeuge im Greke-Prozess

Berlin, 28. Juni. In der Donnerstagstagung des Prozesses gegen den ehemaligen Reichskommissar Greke trat Oberst Ostler von Hindenburg erneut als Zeuge auf. Er hatte keine nochmalige Vernehmung gewünscht, weil gewisse Gegenstände zwischen seiner Aussage und der Aussage der Schwester Margarete Sprung beständen. Der Zeuge ging auf die Behauptungen ein, wonach Dr. Greke in seiner Wohnung eine Summe Geldes in einer Matratze verheimlicht habe und daß er, der Zeuge, von dieser Tatsache gewußt hätte. Oberst von Hindenburg betonte, er habe schon bei seiner ersten Vernehmung erklärt, daß er von der Angelegenheit nichts wisse und die Wohnung Dr. Grekes überhaupt nicht gekannt habe. Der Zeuge erklärte sodann, daß er Dr. Greke während der ganzen Wahlperiode nicht ein einziges Mal, weder in seiner Wohnung noch im Hotel König Albrecht in irgendeiner Form gesprochen habe.

Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung erklärte der Zeuge Oberst von Hindenburg zu der Aussage der Zeugin Margarete Sprung, er habe erst nach dem ersten Wahllampf Dr. Greke in seiner Wohnung aufgeleuchtet. Der Vorliegende hält dem Zeugen Johann die weiteren Behauptungen der Zeugin Sprung vor, die ausgelegt hat, daß am 26. Februar 1932, also vor dem ersten Wahllampf, Dr. Greke zwei Telefongespräche mit dem Obersten von Hindenburg geführt hätte. Oberst von Hindenburg erklärte dazu, daß er sich an ein solches Gespräch nicht erinnern könne. Die Zeugin Sprung bleibt bei ihren früheren Behauptungen über den Inhalt der Telefongespräche.

In diesem Zusammenhang teilt der Vorliegende mit, daß über diese Frage demnächst auch Hugenberg vernommen werden soll. Der Angeklagte Dr. Greke erinnert nunmehr den Zeugen Oberst von Hindenburg daran, daß er schon vor der Konstituierung des Hindenburgausschusses mit ihm wiederholt gesprochen habe und daß auch damals schon die Notwendigkeit einer Zeitungsgründung erörtert worden sei — Zeuge von Hindenburg gibt die Möglichkeit solcher Gespräche zu, aber die Zeitungstrage sei seiner Erinnerung nach erst später, entweder während des ersten Wahllampfs oder vor dem zweiten Wahllampf Gegenstand von Verhandlungen gewesen — Rechtsanwalt Dr. Langbein: Ist dabei auch der Plan besprochen worden, die Reichsanstalt für Brünnung durch eine Kanzlerkammer Schlichter abzulösen und ging damit nicht auch der Zeitungsplan zusammen? — Zeuge von Hindenburg: Nein. Es wurde ganz ausdrücklich festgelegt, daß die zu gründende Zeitung über den Parteien stehen und keinen Interessen dienen sollte. Damit ist die Vernehmung des Zeugen von Hindenburg beendet.

Im Hedlinger Mordprozess Todesstrafe gegen alle 11 Angeklagten beantragt

Deßau, 28. Juni. Im dritten Hedlinger Mordprozess wegen der Ermordung des SA-Mannes Gieseler beantragte der Staatsanwalt nach 15tägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht am Donnerstag gegen sämtliche 11 Angeklagten die Todesstrafe.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisenliste vom 28. Juni

Argentinien (100 Pes.)	0,603	0,607
Belgien (100 Belg.)	55,57	55,69
England (1 Pfund)	12,655	12,655
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	189,73	170,07
Oesterreich (100 Schilling)	48,45	48,55
Schweden (100 Kr.)	65,23	65,37
Schweiz (100 Fr.)	81,48	81,64
Ver. St. von Amerika (1 Dollar)	2,508	2,511

Wirtschaftliche Wochenchau

Börse. Die Ernüchterung der Börse, die den in der vorangegangenen Berichtswache eingetretenen Laumel einer Aktienhaufe gefolgt war, hat mehrere Tage angehalten. Die Auslandsläufe aus Sperrmarktgebieten hörten ganz auf, während andererseits Substitut und Spekulation bemüht waren, die aus der Haufe erzielten Gewinne einzuheben. Die Erwidlungen, die an den angeblichen Plan einer Rentenkonversion geknüpft worden waren, traten gleichfalls in den Hintergrund. Innerhalb blieben Pfandbriefe noch in erheblichem Umfang angeboten, so daß sie sich gleich den Aktien eine Neuaufwertung gefallen lassen mußten. Erfolgreich waren die neuerlichen Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Schmidt, in denen er sich gegen das in der Auslandspresse zur unentbehrlichen Einsprüche zurückführende ewige Gerate von einer deutschen Inflation und Devaluation wandte, und darlegte, daß Deutschland durch die Entwertung der Mark keine Lage zur Vermeidung könne. Zum Schluß der Berichtswache zeigte die Börse beiläufige Haltung bei ruhigem Geschäft.

Geldmarkt. Der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank deckt den Notenumlauf nur noch mit 2,3 Prozent gegen 2,9 Prozent in der Vorwoche. Der Valutabestand ist auf 76 Millionen gesunken. Das Institut für Konsumtorschung schlägt die neue Devisenparität auf dem Transferaufschlag auf 250 Millionen RM. Die Reichsbank wird künftig die Devisen reparieren und die tägliche Devisenabgabe so einschränken, daß sie nicht höher ist als der Eingang am gleichen Tage. Die Zeichnung auf die 4prozentige Konversionsanleihe ist nicht ganz befriedigend ausgefallen. Die letzte Zwischenbilanz der Großbanken zeigte eine Zunahme der flüssigen Mittel. Im übrigen war die Lage am Geldmarkt ziemlich unverändert. Die Flüssigkeit bestand auch hier fort. Der Altimo machte sich am Schluß der Berichtswache noch kaum fühlbar.

Produktenmarkt. Die in der letzten Zeit erfolgten Preiserhöhungen haben in Börsenkreisen starke Beachtung gefunden, weil man sich von ihnen eine Besserung der Ernteausichten verspricht. Das Angebot hat sich etwas gebessert, namentlich für Haber. Am Wehlmarkt war die Lage unverändert. Der Regen übte auf die Preise für Futtermittel einen Druck aus. An der Berliner Produktenbörse notierten Sommerweizen 135 (aus), Roggen 165 (aus), Sommergerste 206 (aus), Hafer 212 (216) RM. je pro Tonne. Weizenmehl 27 25 (aus), Roggenmehl 23 49 (aus) RM. pro Doppelzentner. An der Straßburger Landesproduktionsbörse kosteten Weizenheu 8,70 (8), Stroh 3,50 (3) RM. pro Doppelzentner.

Warenmarkt. Die angespannte Devisenlage der Reichsbank hat es mit sich gebracht, daß der Warenverkehr mit dem Ausland ab 1. Juli hinsichtlich der Genehmigungen eine Neuregelung erfährt. Bei der Abgabe von Devisen wird der Bedarf an Rohstoffen und Lebensmitteln besonders geändert werden. Vorerst ist die Rohstoffverorgung in den wichtigsten Industriezweigen gebüßt. Die Richtzahl der Großhandelspreise hat sich gegenüber der Vorwoche um 0,3 Prozent erhöht und zwar hauptsächlich wegen der teurer gewordenen Agrarstoffe.

Börsen

Berliner Börse vom 28. Juni. Bei ruhigem Geschäft legte die Börse wieder überwiegend freundlicher ein. Das Geschäft konzentrierte sich in der Hauptsache auf einige Spezialitäten, während an den übrigen Märkten die Umsätze sehr gering sind. Die Flüssigkeit verhielt sich abwartend, wobei andernorts die Ausführungen von Staatssekretär Reinhardt über die Möglichkeit einer Erhöhung der Brünungssteuer mitgetragen. Der Rentenmarkt war schwächer. Reichsschuldbuchforderungen verloren 0,75 Prozent. Altbelegte ermäßigten sich um 0,12 Prozent. Zum Ultimo verkehrte sich Tagesgeld weiter auf 4,12 bis 4,36 Prozent. Wunde waren gegen Dollar mit 5,05 befestigt.

Stuttgarter Börse vom 28. Juni. Am Rentenmarkt waren die Wert. Goldpfandbriefe bei überwiegender Nachfrage wenig verändert. Der Aktienmarkt war bei stillem Geschäft etwas uneinheitlich.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 1. Juli:

- 6.15 Aus Bremen: Salentanz
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.25 Nach Frankfurt: Leibesübungen (Glader)
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Stuttgart: Katholische Morgenfeier
- 10.00 „Passion in 9 Inventionen“
- 10.30 Volkslieder der Auslandsdeutschen
- 11.00 Klaviermusik
- 11.30 Aus Leipzig: Johann Sebastian Bach
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagkonzert
- 13.00 Nach Frankfurt: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Im warmen Sonntagsfrieden ...
- 14.15 Stunde des Handwerks: „Schwarzarbeit“
- 14.30 „100 Jahre Baden-Baden“
- 15.00 „Wohlau, die Luft geht frisch und rein“, dazwischen Bericht vom Großen Preis von Deutschland für Motorräder
- 16.00 Unterhaltungskonzert, dazwischen: Start um die erste Kunden vom Grand Prix aus Montblanc bei Paris
- 16.30 Fortsetzung vom Großen Preis von Deutschland für Motorräder
- 18.00 Aus Stuttgart: Hans Reinmann plaudert!
- 18.30 Lieberkompositionen von Richard Ritterauf
- 19.00 Unsere Heimat
- 20.00 Sportbericht
- 20.15 Aus Berlin: „Zum Kolonialgedenken“
- 21.15 Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert
- 20.20 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.35 Zeitliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 23.00 Aus Frankfurt: Aus deutschen Volksspielen; Jar und Jümmermann
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.00 Aus Stuttgart: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht
- 6.05 Nach Frankfurt: Gymnastik I (Glader)
- 6.30 Aus Frankfurt: Gymnastik I
- 6.55 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeldungen
- 7.05 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.15 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen, Wetterber.
- 8.25 Aus Stuttgart: Gymnastik (Glader)
- 8.45 Landwirtschaftsfunf
- 9.00 Aus Stuttgart: Nachrichten
- 11.25 Unterhaltungskonzert der Reichspostreklame
- 11.55 Wetterbericht
- 13.00 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Nachrichten, Saardienst
- 13.10 Aus Stuttgart: Zeitliche Nachrichten, Wetterbericht

RADIO-STRAUSS das führende Rundfunk-Spezialgeschäft

Durlach-Aue, Schwarzwaldstr. 12 Tel. 177 Karlsruhe, Kaiserstr. 46 Tel. 5965
Volksempfänger Anzahlung 7,20 M. Monatsraten 4,20 M.

- 13.50 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Nachrichten
- 20.00 Aus Stuttgart: Nachrichtendienst
- 22.00 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen ...
- 22.25 Zeitliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 2. Juli:

- 6.55 Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Aus Stuttgart: Schulfunk — Stufe 1: Was wir spielen
- 10.40 Unterhaltungsmusik
- 11.00 Neger von Karl Winkler
- 12.00 Aus Baden-Baden: Mittagkonzert
- 13.20 Nach Frankfurt: Der Zigeunerbaron von Joh. Strauß
- 14.00 Aus Stuttgart: Julius Pasat singt Operettenlieder
- 15.10 Entfesseln und Bergeln unserer Volkstrachten
- 15.35 „Alle Birken grünen in Moor und Heid...“
- 16.00 Aus München: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Sepp Frauendorfer, ein deutsches Erstlingsdrama
- 17.45 Vier Gesänge von Erich Friede
- 18.00 Nach Breslau: Hilters Jugendfunk: „Der Weg“
- 18.25 Nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht
- 18.45 Aus Mannheim: Volksmusik am Rhein
- 20.15 Richard Wagner

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Dienstag, den 26. Juni 1934.

Zum ersten Mal

Der Kührigen

Ein musikalisches Schauspiel in drei Aufzügen. Dichtung nach der Novelle „Die kleine Blanche“ von Rudolf Batta. Musik von Wilhelm Kienzl.

In der wohl reizvollsten Erzählung seiner „bitter-süßen“ Novellenammlung „Von fernenden Kolor“ läßt der österreichische Dichter Rudolf Hans Batta die „kleine Blanche“, ein „zärtliches, leuchtendes Gesichtlein“ machen „voll ungetrübtter Freude an der hübschen Opernszene, die es da hervorgeplaudert hatte“. Gemeint ist dabei der seltsame Verführungsvorfall, den die anmutig-tolekte junge Marquise von Massimel mit dem treuherzigen und gradfönnigen Schweizer Unteroffizier Primus Thaller anstellt, um den schmutzen Barfüßer als Liebhaber im modischen „Schäferkleid“ zu gewinnen. Sie hat ihn kurz zuvor vom Tode errettet. Denn zu dieser Strafe war er aufgrund eines längst veralteten Gesetzes verurteilt worden, das den Soldaten der schweizerischen Regimenter in französischen Diensten verbietet, den „Kührigen“ zu singen. Durch dessen Wort und Weise wurde nämlich ihr Heimweh derart nachgezogen, daß sie unter der Nachwirkung des wehmütigen Sanges schmerzhaft delirierten. Primus Thaller also stimmte in das verpönte Lied ein, verfiel dabei dem Gerüst und sollte hängend werden. Der galante König überließ die Entscheidung über das Todesurteil der entscheidenden Forderung, und diese gewährte bereitwilligst Pardon, in der Hoffnung auf ein beglückendes Abenteuer im Stile der „Rückkehr zur Natur“. Unterdessen aber bricht der Sturm der großen Revolution los und zerschmettert das absolute Königtum des ancien regime mit samt seinem aristokratischen Anhang. Vermüllerte Jakobinerhaufen plündern die Weichschlößer, und die Guillotine vollbringt ihr blutiges Werk an den Machthabern von einst. Auch Herr von Massimel endet als eines ihrer hundertjährigen Opfer, und seine Gattin, die aus ihrer sorglos spielereischen Heiterkeit sich herausgeriffene Marquise Blanche, harret mit zahlreichen andern „Freunden und Freundinnen des goldenen Gnadenbrunnens von Versailles“ im schimmelflechten Keller der Temple-Feste auf dasselbe Los. Ein „leuchtender Sieg“ über den Nationalkonvent scheint es, wie

- 21.00 Aus Stuttgart: „Der Spielmann“
- 22.00 Aus München: Vortrag über Dostojewski
- 23.00 Aus Köln: Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 3. Juli:

- 6.55 Frühkonzert
- 10.10 Aus München: Schulfunk: Fremdsprachen
- 10.40 Aus Stuttgart: Lieder von Julius Weismann
- 11.10 Aus Stuttgart: Galante Musik
- 12.00 Aus Stuttgart: Mittagkonzert
- 13.20 Nach Frankfurt: La Traviata von Verdi
- 14.00 Aus Stuttgart: La Traviata
- 14.50 Sonate für Klavier op. 5
- 15.30 Blumenlieder
- 16.00 Nach Hamburg: Nachmittagskonzert
- 17.30 Wir wandern mit einem Pflanzstängel durch Wald und Garten
- 17.50 Langemusik
- 18.00 Jörg Ratgeb, der Schöpfer des Herrenberger Altars in der Stuttgarter Staatsgalerie
- 18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
- 18.25 Aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht
- 18.45 Aus Stuttgart: Der Walzer erklingt!
- 19.00 Aus Stuttgart: Klaviermusik
- 20.15 Aus Königsberg: Stunde der Nation: „Hausmusik in alter Zeit“
- 20.45 Aus Stuttgart: Schwäbische Anekdoten
- 21.00 Solisten-Konzert
- 23.00 Wilhelmine Martgräfin von Bayreuth
- 23.20 Aus Hamburg: Nachtmusik
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

Mittwoch, 4. Juli:

- 6.55 Frühkonzert
- 9.45 Ist die heiße Jahreszeit eine Gefahr oder ein Segen für unser Kind?
- 10.10 Aus München: Schulfunk — Stufe 2: Donau
- 10.45 Aus Stuttgart: Frauenstunde: Das Meer
- 12.00 Nach Frankfurt: Buntes Schallplattenkonzert
- 13.20 Nach Frankfurt: Mittagkonzert
- 14.00 Aus Stuttgart: Mittagkonzert
- 16.00 Aus Karlsruhe: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Langmusik
- 18.00 Hilters Jugendfunk: Zwei Abenteuer
- 18.25 Der juristische Ratgeber: Das Arbeitsordnungsgezet in der Praxis: Betriebsordnung
- 18.40 Heiserer Quell
- 19.15 Aus Pforzheim: Zitherkonzert
- 20.10 Aus Frankfurt: An der Saar — Den Weg frei zur Bekämpfung
- 20.30 Aus Stuttgart: „Weekend in Guatemala“
- 21.00 Aus Hamburg: Tanzabend
- 22.00 Aus Stuttgart: „Erzähle, Kamerad“
- 23.00 Aus Baden-Baden: Tanzmusik
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

Sport und Spiel

US. Roma siegt in Stuttgart 1:0 (0:0)

Etwa 5000 Zuschauer hatten sich in der Hilters-Kampfbahn eingefunden, um die Klaffmannschaft von US. Roma im Kampf mit den Stuttgarter Kickers zu sehen. Die ziemlich hochgepannten Erwartungen wurden von den römischen Fußballgütern keineswegs enttäuscht. Zwar war ihr Sieg mit 1:0 über die Stuttgarter Kickers nur knapp, aber dennoch ob ihrer besseren Gesamtleistung verdient.

Crumm siegt weiter

Auch der dritte Tag der inoffiziellen Weltmeisterschaften in Wimbledon war vom Wetter wenig begünstigt. Cliff Crumm hatte mit großer Überlegenheit die Britin Turnbull 6:0, 6:1 aus dem Rennen geworfen. — Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Begegnung im Herren Einzel zwischen dem deutschen Meister Gottfried von Cramm und dem Neuseeländer Anderson. In kaum 40 Minuten hatte der Deutsche seinen Gegner 6:1, 6:4 überpielt. — Silde Spertling konnte in ihrem Kampf gegen die Engländerin Chamberlain, die 4:6, 6:8 unterlag, nur wenig überzeugen. — Fr. Horn-Biesbaden gewann ihren Kampf gegen die Engländerin Koel leicht 6:2, 6:0.

Agel Holt gewinnt den „Großen Preis“. Axel Holt siegte im Großen Preis von Baden nach einem Stechen auf „Bianca“ mit einem fehlerlosen Ritt, nachdem Oberleutnant Schidum

mit „Wange“ hierzu nicht antrat und der italienische Major Bettini auf „Jude“ nach dem letzten Hindernis ausfiel. Den Balkenpreis sicherte sich die Ungarin Frau Pauly auf „Laraly“ vor den deutschen Teilnehmerinnen Frau Franke auf „Profosch“ und Frau Marks auf „Partner“.

Ungarn siegt im Säbelfechten. Im weiteren Verlauf der Europameisterschaften der Fechter in Maribau wurden am Mittwochabend die Mannschaftskämpfe im Säbel erledigt. Deutschland gewann in der Vorrunde gegen Rumänien 9:3 und verlor in der Zwischenrunde mit einem 8:8 gegen Italien. Deutschland unterlag auch im Kampf um den dritten Platz gegen Polen, so daß unsere Fechter hinter Ungarn, Italien und Polen nur den 4. Platz einnehmen.

Vor Saisonabschluss

Germania Durlach — VfR. Durlach.

Vor Abschluss der diesjährigen Fußball-Saison und Eintritt in die Sommerpause, empfängt der VfR. Germania seinen Lokalgegner, den VfR. Durlach zur ersten interessanten Freundschaftsbegegnung. Die bald eintretende Ruhepause dürfte beiden Mannschaften sehr zugute kommen, da sie infolge der langwierigen, fräftezehrenden Punktspiele merklich an Loren eingebüßt haben. Die Lokalspiele tragen jedoch gewöhnlich einen besonderen Charakter, weshalb sie auch immer zu den spannendsten und interessantesten zählen. Gerade dieses kleine Lokal-Derby wird bestimmt seines Reizes nicht entbehren. Für beide Vereine eine nicht minder bedeutungsvolle Prestigefrage. Der Papierform nach sollten die Bezirksligisten den der zweiten Kreisklasse angehörenden VfR. klar distanzieren, jedoch schon aus oben angeführten Gründen ist eine genaue Vorherhersage nicht zu treffen. Die Kämpfer, die mit annehmbarer Empfehlung den Germanen gegenübertraten, werden das wahrscheinlich technische Übergebot der Pfaherren durch ihr energiegeloses und schaffensfreudiges Kämpfen auszugleichen versuchen. Der mächtige Aufschwung und das ungestüme Vorwärtsträngen brachten der jungen VfR.-Mannschaft in den vergangenen Punktspielen Erfolg auf Erfolg und auch die neuerlichen Achtungsergebnisse in Freundschaftsspielen, darunter eine unglückliche 2:0 Niederlage gegen den spielstarken FC. Durlach, lassen darauf schließen, daß der VfR. am morgigen Abend gegen die Bezirksligisten alles aus sich herausgeben wird, um seinem Namen Ehre zu machen. Germania experimentiert wiederum mit Neueinstellungen, um den erfolgreichsten Ausbau eines einheitlichen Mannschaftsgebildes fortzusetzen. Man wird sich schon vorziehen müssen, wenn man keine unangenehme Ueberraschung erleben will.

Buntes Allerlei

Der Blitz trifft einen Kinderwagen

Ein nicht alltägliches Abenteuer erlebte unlängst ein junger Erdenbürger in dem Londoner Vorort Jarrow. Er wurde von seiner Mutter in dem üblichen Kinderwagen spazieren gefahren, als ein mit großer Schnelligkeit aufziehendes Gewitter die junge Frau zwang, vor dem alsbald herniederprasselnden Regen irgendeine Schutz zu suchen. Sie wählte einen am Wege stehenden Schuppen, hatte unter dessen überhängendem Dach aber erst kurze Zeit verweilt, als ein Blitz herniederfuhr und ausgerechnet in den Kinderwagen einschlug, in dem ihr Sohnchen lag. Obgleich ein der Räder völlig verborgen wurde, richtete der elektrische Funke doch weiter keinen Schaden an, insbesondere wurde weder der Säugling noch seine Mutter im aerinateten verlegt.

Tages-Anzeiger

Freitag, den 29. Juni 1934.

Bad. Staatstheater: „Alle gegen Einen, Einer für Alle“, 20 bis 22.30 Uhr.

Stala-Tonfilmtheater: Der Doppelgänger. Margrafentheater: Leise fliehen meine Lieder, 7 und 9 Uhr. Kammerlichtspiele: Drei Kaiserjäger, 7 und 8.45 Uhr.

Das Wetter

für Samstag

Die nördliche Depression ist nach Süden gerrannt und hat den Einfluß des westlichen Hochdrucks zurückgedrängt, so daß für Samstag mehrschad bedecktes und auch zu zeitweiligen Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten ist.

man sich hier unterhält und wie man sterben geht. Zu den wohligen Klängen von Mozarts kleiner Nachtmusik und dem unheimlichenden Menett aus dem „Don Giovanni“ vertanzte die eingelernte Aristokratengemeinschaft in todesnahem Leichtsinne die kurze Zeit, die sie nach dem Revolutionstribunal und Schafot treunt. Primus Thaller, der, von der Zeiten Gunst emporgetragen, mittlerweile Offizier, Kapitän, geworden ist, will die Geliebte Blanche, jetzt die gefangene Bürgerin Witwe Massimel, die nun für ärmer gelten muß als eine Apenseller Bauernbin, ehelichen und sie so dem Fester entreißen. Aber diese vermag seiner ehrlich heißen Werbung nicht zu folgen in eine Welt, für die sie nicht geboren und die sie nicht verstehen kann. Doch schenkt sie ihm den letzten Tanz, bevor sie den Weg zum Blutgruß beschreitet.

Richard Batta, der Textverfasser, gewann aus dieser stimmungsvollen Geschichte mehr als nur eine ergiebige Theaterzene, obgleich er es besser vermeiden hätte, manches, zumal den Schluß ins Rührselige abzubiegen. Dem im Kaiserhof von St. Honore zu Paris spielenden ersten Akt gibt der Zusammenstoß der bereits außer Fucht geratenen Chasseurs mit den dienstreuen Schweizerjoldaten dramatischen Antrieb. Er gipfelt in dem nicht wie in der erzählerischen Vorlage bloß als Trugslied auf ein zopfiges Verbot, sondern aus heimatllicher Sehnsucht gefangenen Kührigen, der übrigens mit dem sentimentalen Volkslied „In Straßburg auf der Schanz“, dem er in der Oper gleichgesetzt wird, eigentlich nichts gemein hat. Den zweiten Akt führt zu einer Hälfte das historische eingefügte Leber des Königs im Schlagschlag des Verfallener Schlosses, zur andern die vom Hagekreier des aufgekochten Strakenpöbels schritt gestörte Begegnung der verunglückten Blanche mit ihrem eher verheirateten Frau gegenüber tugendhaft bleibenden Schützling aus. Ueber die zwei Szenen des dritten Aktes, in denen sich das tragikomische Gescheh des ungleichen Liebespaars vollendet, legt der revolutionäre Spulhinweg mit Sansculotten, Dirnen und Nationalgardisten, wozu der trotz Carmagnole und Marcellaise silgerecht, „en rocoo“, durchgehaltene Todestanz der Aristokraten wirksam kontrastiert.

Von starken Gegenfragen lebt auch die gerade nicht immer wählereiche, doch erkundungsbelegte und kunstbelegte Musik Wilhelm Kienzls zu dem schon 1911 geschriebenen Opernwerke. Weiter als vorher rückt darin der Komponist des „Evangelimanns“ von der Wagner-Nachfolge nach der Richtung einer gehobenen volkstümlichen Unterhaltungsober ab. Das Liedmäßige beherrscht zunächst den Anfangsakt, sei es in den

frivol-lecken Couplettropfen des Chasseurs Favart, oder in der an Silbers Vertonung angelehnten, marsch- und choralarig ausgebauten Kührigen-Melodie. Für die Leber-Szene (die fast gleichzeitig mit der des „Kontantaklers“ entstand) kommen Kienzl eine Reihe aparter und fruchtbringender thematischer Einfälle. Daran hängen gefällige Koloraturen wie eine zierliche Gavotte, ein lauderes Schäferliedchen und ein charmanter Terzett. Erst jedoch in dem dem Akt wertvoller abschließenden Duo der beiden Hauptpersonen erhält die meisterlich verschlungene Tonprache wieder innere Wärme. Dagegen begnügt sich die kompositorische Gestaltung des tumultuarischen Jakobinerummels, abgesehen von dem aufreizenden „Katten“-Chanson des Schenkens Doris, mit äußeren Effekten, bis dann im jartfönnig nachempfundnen Menuettsche des letzten Finales abermals edlere Werte erblühen, die mit vielen vorangegangenen Gaben den hohen Rang des Kienzlschen „Kührigen“ innerhalb der Volksoperngrenze bestimmen.

Joseph Keilberth, der musikalische Leiter der reichlich verspäteten Karlsruhe Erkaufführung (wir kennen allerdings die Oper schon seit einem Mannheimer Austausch-Gastspiel) nahm sich vor allem des instrumentalen Teils eingehend und gewissenhaft an und brachte dafür Schwung und Empfindung in hinreichendem Maße auf. Freilich ließ er dem Orchester stellenweise so frei die Zügel schießen, daß die Singstimmen oft harte Mühe hatten sich durchzusetzen. Das war ebenföhrer der Fall bei Theodor Straßs naturfröhem, gefühlvoll belebtem Primus Thaller wie bei Emmy Seiberlichs grazios-gemütdoller Marquise. Die legenannte Söngerin, die am Staatstheater ihre erfolgreich ansteigende Laufbahn begann, nahm damit zugleich Abschied von der heimischen Bühne und wurde deswegen vom Publikum mit besonderer Blumen- und Beifallschöpfung bedacht. Außer diesen beiden vorbererrschenden Gesangspartien sind keine größeren solistischen Aufgaben zu lösen. Karlheinz Löfer (Favart), Franz Schuster (Dorf), der Schweizer Kamerad des Primus Thaller, Adolf Schöpplin (König), Heinrich Hillius (Marquis von Massimel), Luise Croissant (Doris) und Elfriede Habertorn (Hofdame Clea) bemühten sich mit um so rümlöheren Eifer um die kleineren Rollen. Sicher eingelöst (G. Hofmann) erlangen die Chöre. Viktor Puschas sonst theatererprobte, kostümlich von R. Schellenberg unterstützte Inszenierung schöpft die szenischen Möglichkeiten der königlichen Ankleide-Zeremonie nur gering aus. Von Seiten der Besucher empfieng die etwas alte Neuheit keine über eine gemäßigfte Herzlichkeit dringende Aufnahme.

Dr. Rudolf Raab.

An die badische Beamtenenschaft

Das Wesen des nationalsozialistischen Staates verlangt von jedem seiner Glieder, daß es sich in enger Verbundenheit mit dem Staats- und Volksganzen fühle und betätige. Dies gilt in ganz besonderem Maße auch für die zu Organen des Staates berufenen Beamten.

Ein großer Teil der Beamtenenschaft steht in der nationalsozialistischen Bewegung u. findet dort die über das dienstliche hinausgehende notwendige Verbindung mit dem Gesamtvolk. Darüber hinaus erscheint es mir jedoch im Interesse des Staates und der Beamtenenschaft als wünschenswert, daß die Beamtenenschaft nicht in vornehmer Zurückgezogenheit ein Sonderleben führt, sondern daß jeder Beamte entsprechend seiner Veranlagung und Fähigkeiten sich in den vorhandenen Organisationen, die der körperlichen Erhaltung oder der geistigen oder kulturellen Pflege des Volkstums dienen, betätigt.

Dann wird die Beamtenenschaft in wahrer Volksverbundenheit nicht nur ihren Platz innerhalb der staatlichen Behördenordnung ausfüllen, sondern durch die enge Verbindung mit allen Volksteilen in der Lage sein, die ihr vom Staat übertragenen hohen Aufgaben frei von jeder bürokratischen Beengung aus dem stets erneuerten Gefühl der Volksverbundenheit heraus richtig zu lösen.

Mein Ruf geht deshalb an die Beamten und Angestellten, welche sich bisher noch nicht in der ihnen möglichen Weise für die Volksgemeinschaft betätigt haben, auch sich an der Bewältigung der großen Aufgaben zu beteiligen, welche es für den Beamten als Volksgenossen neben den Pflichten des Dienstes zu lösen gibt.

Heil Hitler!

K. D. H. L. e. r., Ministerpräsident.

Der Reichsbischof in Karlsruhe

Bad. Karlsruhe, 29. Juni. Reichsbischof Ludwig Müller sprach am Freitag abend zum erstenmal in der badischen Landeshauptstadt. Zu der großen öffentlichen Kundgebung der „Deutschen Christen“ hatten sich die evangelischen Glaubensgenossen aus ganz Mittelbaden und selbst aus der Pfalz mit Kraftwagen eingefunden. Schmügendes Grün, die herabhängenden Flaggen des neuen Reiches, die Fahnen der Deutschen Christen und die weiße Kirchenfahne mit dem blauen Kreuz verliehen dem vollbesetzten Festhallsaal einen feierlichen Rahmen. Nicht besetzt war auch das Konzerthaus, wohin die Reden durch Lautsprecher übertragen wurden und wo der Reichsbischof abschließend auch persönlich erschien und einige Worte sprach.

Bevor der badische Landesleiter der Deutschen Christen, Sauerhöfer, die Kundgebung eröffnete, hatten sich auch der Reichsstatthalter, der Landesbischof, der Karlsruher Oberbürgermeister und die Mitglieder des Oberkirchenrats eingefunden. Reichsbischof Müller behandelte dann, oft durch lebhafteste Zustimmung unterbrochen, die Aufgaben der Deutschen evangelischen Kirche im nationalsozialistischen Dritten Reich. Bei seiner Amtsübernahme, führte der Bischof aus, hatten wir 28 Landeskirchen, aber nicht das deutsche Volk. Die neue Reichskirche ist nur möglich geworden, durch die nationalsozialistische Bewegung. Wir versichern immer wieder, daß an dem Bekenntnis nicht gerüttelt wird. Das deutsche Volk versteht auch sehr wohl, um was es geht, die einzigen, die es nicht wissen, ist eine kleine Schar von Pastoren. Der Bischof schilderte dann die Bemühungen, zu einer Deutschen evangelischen Kirche zu kommen und wandte sich in drastischen Erläuterungen gegen die Angriffe, die gegen ihn gerichtet werden. Denen, die gern das Schlagwort vom neuen germanischen Heidentum gebrauchen, rief der Reichsbischof die Worte des Führers in Erinnerung, wenn schon welche nach im Bürenfell herumlaufen wollen, dann sollen sie es tun. Wir wollen Christ sein, und dieses Christsein bekommt für uns ein neues Gesicht. Es bedeutet nicht nur, jeden Sonntag in die Kirche zu laufen, sondern es heißt schon im Alltag und in der Praxis das Christentum mit der Tat zu beweisen. Treue und Gottbewußtsein sind im täglichen, persönlichen Leben nötig. Wenn wir in unserem Glauben bis zum letzten Vertrauen in Gott, dann wird — auch wenn die Welt gegen uns antämpfen wird — ein Glaubensfanatismus wach werden, den keine Macht der Erde niederzwingen wird. Von den deutschen Kanzeln muß wieder volkstümlich gesprochen werden. Die deutschen Pastoren sollen sprechen wie der deutsche Mensch spricht: klar und hart, aber auch wahr.

Der Reichsbischof schloß: Die Deutsche evangelische Kirche steht nicht neben, über oder unter dem Staat, es bestehen keine Meinungsverschiedenheiten mit dem nationalsozialistischen Staat in den Grundfragen, sondern man kann es getrost sagen, daß beide innerlich miteinander fest verbunden sind und bleiben. Wenn wir evangelischen Christen diesen Ruf verstehen und die Verantwortung vor dem ewigen Gott spüren, dann müssen wir das in Deutschland Gewordene mit ganzer Seele und aller Kraft stützen, dann müssen wir hinter dem Führer stehen und ihm helfen, daß aus dem deutschen Volk ein einfaches, frommes und starkes Volk, aber nicht etwa ein frömmelndes Volk wird.

Der Reichsleiter der Deutschen Christen, Dr. Kinder-Berlin, ging zum Schluß noch näher auf die grundsätzlichen Fragen der Bewegung „Deutschen Christen“ zur Kirche ein.

Außergewöhnliche Regenfluten im Rheintal

Bad. Karlsruhe, 29. Juni. Nachdem die Trockenperiode im Rheintal und in der Hardt seit 25. März ununterbrochen angehalten hat, ist sie durch Frontgewitter und wolkenbruchartige Regengüsse am Donnerstag endgültig zum Abschluß gelangt. In vielen Gegenden der Rheinniederung sind von Donnerstag mittag bis Freitag früh Plazregen niedergegangen, die das Erdreich tief durchfeuchteten und unmittelbar einen vorteilhaften Einfluß auf die Entwicklung der Frühkartoffeln, des Weizens und Hafers ausübten.

Wie uns die Bad. Landeswetterwarte mitteilt, wurden in Karlsruhe von Donnerstag nachmittag 3 Uhr bis Freitag früh 1/8 Uhr insgesamt 40,9 Millimeter Regen gemessen, das ist eine Niederschlagsmenge, wie sie seit Jahren nicht mehr im Zeitraum eines einzigen Tages aufgezeichnet wurde. Der größte Tagesniederschlag in den beiden letzten Jahren wurde am 30. Juli 1933 mit 24,5 Millimeter abgelesen. Infolge der jüngsten Plazregen ist das Niederschlagsnormalmittel für Juni nahezu erreicht.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die Schlagregen und Gewitter auf dem Lande von keinem Hagel begleitet waren. In den Rheingebirgen hat sich jetzt erstmals in diesem Jahre Stauwasser angesammelt und auch verschiedene Wiesen in der Ebene sind streckenweise unter Wasser gesetzt worden, da die Erde nicht so schnell die großen Wasserfluten aufzunehmen vermochte.

Verbot der Verbreitung von Flugblättern politischen und religiösen Inhalts

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt folgenden Erlass des Herrn Ministers des Innern mit:

Aufgrund § 29 des Polizeistrafgesetzbuches in der Fassung vom 26. Februar 1931 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 45) wird bis auf weiteres die Verbreitung von Flugblättern politischen und religiösen Inhalts für den Bereich des Landes Baden verboten. Ausgenommen vom Verbot sind die Flugblätter sonstigen Inhalts, namentlich solche, die der geschäftlichen Werbung dienen. Von dem Verbot der Verbreitung von Flugblättern politischen und religiösen Inhalts können der Minister des Innern und das Geheimere Staatspolizeiamt in Karlsruhe Ausnahmen zulassen.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Haft bis zu 6 Wochen oder Geldstrafe bis zu 150 RM. bestraft.

Besuch des Reichsbischofs

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt folgendes mit: Reichsbischof L. Müller stattete bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Karlsruhe am 29. Juni 1934 dem Herrn Reichsstatthalter sowie dem Stellvertreter des dienlich abwesenden Ministerpräsidenten, Herrn Minister Dr. Walter, einen Besuch ab. Die Besuche wurden von beiden Herren erwidert.

Reichsfestspiele in Heidelberg (15. Juli bis 15. August)

Bad. Heidelberg, 29. Juni. Die Pressestelle der Reichsfestspiele teilt mit: Die Ausführung der Kostüme zu den Heidelberger Reichsfestspielen leitet der Obergewandmeister des Heidelberger Städtischen Theaters Rothärmel. Die besondere Bedeutung dieser Tätigkeit erblickt er daraus, daß ja Stil und Reichtum des Bildes, bei den Vorstellungen durch die Kostüme wirken muß, denn bei den Aufführungen — insbesondere im Schloßhof — wird auf Kulissemöglichkeiten verzichtet. Lotte Brill gab die Skizzen zur Neuanfertigung der Kostüme. Für den „Sommerstrauch“ ist bei strenger Farbenteilung Renaissance-Stil bestimmend gewesen. Dabei wurde sinnvoll der Dreiflang des Schloßhofs: repräsentativer Charakter, intimere Reize und naturgewachsene, kraftvollere Romantik in den Entwürfen berücksichtigt. Die Kostüme für „Lanzelot und Sanjerein“ zeigen den Charakter gotischer Miniaturen. Die Bühne des Bandhaussaales für dieses altflämische Liebespiel findet die stilgemäße Dekoration in einem großen Gobelin, der nach einer farbigen Skizze von Lotte Brill angefertigt wird, während für das Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ durch einige, das Mauerwerk zum Teil überkleidende Vorhänge der rechte Charakter gefunden wird.

Im letzten Augenblick schweres Unglück verhütet

Bad. Forzheim, 29. Juni. Unterhalb des Tunnels von Erlingen überquerte am Donnerstag nachmittag ein Fuhrwerk den Bahnübergang, als im gleichen Augenblick der Personenzug herannahte, der um 1/2 Uhr in Forzheim eintrifft. Der Lokomotivführer konnte den Zug fünf Meter vor dem Fuhrwerk zum Halten bringen. Das Fuhrwerk war mit zwei Kühen bespannt. Ein Mann und eine Frau saßen darauf, die vor Schrecken ganz außer sich waren. Wäre statt dem Personenzug ein Schnellzug herangebraust, dann wäre es um zwei Menschenleben gegangen. Es wurde festgestellt, daß die Schranken erst herabgelassen worden waren, als das Fuhrwerk schon mitten auf den Schienen stand.

Verhängnisvolles Ende eines Morderstreits

Bad. Hohenheim, 29. Juni. Freitag morgen gegen 7 Uhr schloß der 18jährige Ludwig Klaus nach vorausgegangenem heftigen Wortwechsel auf seinen 24jährigen Bruder Hermann. Dieser wurde schwer verletzt nach der Klinik in Heidelberg verbracht. Der Täter richtete dann die Waffe gegen sich selbst und war sofort tot.

Nicht aus dem Fenster lehnen

Bad. Hilzingen, 29. Juni. Der Landwirt Josef Schmidt, der einen Ausflug des Männergesangsvereins mitmachte, lehnte sich zum Fenster des Autobusses hinaus. In einer Kurve streifte Schmidt einen Baum und erlitt schwere Kopfverletzungen. In bejorgnisserregendem Zustand wurde Schmidt ins Eingener Krankenhaus verbracht.

Baden

Bad. Karlsruhe, 29. Juni. (Zusammenstoß.) Gestern gegen Abend ereignete sich auf der Karlsruher Landstraße bei der Bahnunterführung ein Zusammenstoß zwischen zwei Personentraktwagen, bei der zwei Personen leicht verletzt wurden. Nach Anlegung von Notgurgeln im Krankenhaus in Durlach konnten sie wieder entlassen werden. Der Sachschaden ist erheblich.

Karlsruhe, 29. Juni. (Vom Rhyffhäuserbund.) Aus Anlaß der Zusammenlegung der Landesverbände Baden und Württemberg zum Landesverband Südwürttemberg wurde der bisherige kommissarische Landesführer von Baden, Präsident Hänsler, vom Oberlandesführer Reinhard zum Ehrenmitglied des Landesverbandes Südwürttemberg ernannt. Der bisherige Landesführer Hänsler des Landesverbandes Südwürttemberg übernahm.

Karlsruhe, 29. Juni. (Pfinz-Saalbachkorrelation.) Den Bemühungen des badischen Finanz- und Wirtschaftsministers, Hg. Walter Köhler ist es gelungen, die Finanzierung der Pfinz-Saalbachkorrelation sicherzustellen. Der Kreditausschuß der Rentenbankkreditanstalt in Berlin hat die Bereitstellung der Darlehensmittel in Höhe von 6 Millionen RM. zugesagt. Mit der Ausführung des Rechenprojekts kann im Laufe des Spätsommers gerechnet werden.

Neuburgweier b. Ettlingen, 29. Juni. (Sturz.) Der 27 Jahre alte verheiratete Händler Johannes Vogel stürzte von einer 15 Meter hohen Pappel beim Sportplatz. Er trug Wirbel- und Rückenverletzungen, sowie sonstige schwere Verletzungen davon.

Forzheim, 29. Juni. (Täter Tod.) Im Stadt Emma-Jäger-Bad erlitt am Mittwoch der 68 Jahre alte Malermeister Wajzenegger in einer Badewanne einen tödlichen Herzschlag. Der Bademeister sand den Gast im Wasser der Badewanne mit dem Gesicht nach unten tot auf. Der Herzschlag beruhte auf einem Anfall, den der Mann erlitten hatte.

Forzheim, 29. Juni. (Gegen Verkehrsünder.) Einem hiesigen Kraftwagenlenker, der betrunken am Steuer saß, wurde mit sofortiger Wirkung der Führerschein entzogen. Das geschah einem auswärtigen Kraftfahradler, weil er auf seinem Kraftfahrad, welches nur für zwei Personen zugelassen war, drei Personen beförderte; außerdem neigte er zu übermäßigem Alkoholgenuß.

Neudorf, A. Bruchsal, 29. Juni. (Sturz.) Aus noch nicht geklärter Ursache ist die aus Karlsruhe-Beiertheim stammende 21 Jahre alte Gattungsangestellte Rosa Stepp nachts aus dem Fenster eines im zweiten Stockwerk gelegenen Zimmers gestürzt. Das Mädchen wurde mit einem schweren Schädelbruch aufgefunden. Am Aufkommen wird gezweifelt.

Mannheim, 29. Juni. (Ertrunken.) Bei der Redarspitze wurde am Mittwoch aus dem Rhein eine männliche Leiche gelandet. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um einen 31jährigen verheirateten Maschinisten von hier handelt, welcher in der Nacht zum 24. Juni offenbar beim Verlassen eines vor Anker liegenden Schiffes ins Wasser gestürzt war.

Neulandheim b. Schwetzingen, 29. Juni. (Unfall.) Ein Fuhrwerkslenker sand auf der Straße nach Waghäusel in der Nähe des Blockhauses Martus den 30 Jahre alten Ludwig Mühlbeier in bewußtlosem Zustande auf. Man trug den Verunglückten in das Blockhaus und holte gleich einen Arzt; dieser stellte einen doppelten Schädelbruch fest.

Eberbach, 29. Juni. (Kudusmarkt.) Die diesjährige Kudusmarkt in unserem schönen Redarstädtden wurde mit Rücksicht auf den Reichsparteitag auf den 25. bis 27. August vorverlegt. Zur Eröffnungsfeier am Samstag, den 25. August, hat der Reichsstatthalter von Baden, Robert Wagner, sein Erscheinen in der Aussicht gestellt. Der Sonntag bringt einen Festzug von Odenwälder- und Franckenland-Trachtenpaaren.

Stebach, A. Sinsheim, 29. Juni. (Ueberfall.) Auf den St. Mann Eugen Bärner von Gemmingen wurde ein heimtückischer Ueberfall verübt. Als Bärner um 12 Uhr nachts von einer Kundgebung von Eppingen kommend, Stebach passierte, wurde er plötzlich von zwei Unbekannten vom Rade gerissen und ehe er sich zur Wehr setzen konnte, von diesen so zugerichtet, daß er blutüberströmt liegen blieb. Am anderen Morgen verhaftete die Gendarmerie von Eppingen zwei ehemalige Kommunisten, die nach anfänglichem, hartnäckigem Leugnen die Tat eingestanden haben.

Rheinselden, 29. Juni. (Lebensrettung.) Der Sohn des Löwenwirts Häußermann hat einen 19jährigen Kameraden, der beim Baden im Rhein zu ertrinken drohte, unter eigener Lebensgefahr aus dem Strom gerettet. Es ist das zweitemal, daß Häußermann einen Menschen vor dem Tode des Ertrinkens bewahren konnte.

Wohlen, 29. Juni. (Tödlicher Unfall.) Die 30 Jahre alte Frau Löffler von hier, die, als sie mit ihrem Fahrrad vom Feldweg in die Hauptstraße Wohlen-Rheinselden einbiegen wollte, von einem daherkommenden Auto angefahren wurde, ist am Donnerstag abend im Krankenhaus Lörach ihren schweren Verletzungen erlegen.

Tuttlingen, 29. Juni. (Die Donauverfälschung.) Die Donau ist mit Ausnahme von ein paar Tagen während der Schneeschmelze seit einem Jahr fast vollständig verfridert. Kilometerweit kann man trockenen Fußes im Donaubeit marschieren. Auch der Krähenbach und das von ihm gespeiste Möhringer Wasserkraftwerk sind ziemlich ausgetrocknet. Der letzte Tage niedergegangene Regen hat noch keine Aenderung gebracht.

Von der Kirchenernte in Oberbaden

Lörach, 29. Juni. In der am Mittwoch in Lörach stattgefundenen zweiten Interessentensammlung konnte erfreulicherweise über die Aufnahme der Spätkirchenernte des Markgräflerlandes und des Wiesentales eine Verständigung erzielt werden. Soweit wie möglich, wird von allen Seiten versucht, die Kirchen dem Hausbedarf für Holzwerk zuzuführen. Die darüber hinaus anfallenden großen Mengen — es handelt sich um etwa 20-30 000 Zentner — wollen die großen Brennereien übernehmen, wobei den Bauern in Anbetracht der Notordente doch noch ein verhältnismäßig günstiger Preis bezahlt werden wird.

Eine seltsame Zahl

Der Zahl 142 857 sieht man auf den ersten Blick nichts Besonderes an, und doch steckt sie voller Seltsamkeiten. Ihre sechs Ziffern, unter denen 0, 3, 6 und 9 fehlen, sind sozusagen nicht totzutriezen. Nimm z. B. 2mal 142 857, dann erhältst du 285 714. Das sind dieselben Ziffern wie zuvor, ja in derselben Reihenfolge, nur ist 14 vorn abgeschnitten und hinten angelegt. Nimm 3mal 142 857, dann erhältst du 428 571. Das sind wiederum die gleichen Ziffern, nur ist diesmal bloß die 1 vorn weggenommen und am Ende angehängt. Weiterhin ist 4mal 142 857 = 571 428 und 5mal 142 857 gleich 714 285 und 6mal 142 857 gleich 857 142. Es sind immer die gleichen Ziffern in der gleichen Folge, nur beginnt die Reihe allemal wo anders. Erst beim Sechsfachen mit 7 geschieht etwas anderes. Du erhältst du 999 999. Und nun weißt du auch, wie du die Wunderzahl bilden kannst, wenn du sie einmal vergessen haben solltest. Du brauchst die Zahl mit den 6 Nullern nur durch 7 zu teilen, und schon ist die vergessene wieder gefunden.



Die schöne badische Heimat

Die idyllisch gelegene Wallfahrtskirche Maria Linden im Zeichen des 450jährigen Wallfahrtsjubiläums

450jähr. Jubiläum in Maria Linden

18. Noch blühen die Rosen, es duftet die Linde, der schönste deutsche Baum voll holber Poesie und voll des romantischen Zaubers. In dieser Zeit des Jahres zieht es den Wallfahrer besonders hin nach dem beliebtesten mittelbadischen Wallfahrtsort Maria Linden, der direkt an der Landstraße etwa eine Viertelstunde weit entfernt von dem freundlichen Städtchen Ottersweier mit seiner schönen gotischen Pfarrkirche liegt. ...

Man muß weit zurückgreifen, wenn man sich mit dem Ursprung der an Schicksalen reichen Kapelle befassen will. Geschichtliche Spuren für die Muttergotteswallfahrt zu den Linden lassen sich bis in das 12. Jahrhundert zurück verfolgen. ...

Wie sich stets Sagen an solchen heiligen Orten finden, umgeben auch den Bau dieser Kirche allerlei Legenden. Ueber die anfängliche Entstehung der Wallfahrt lassen sich keine ganz sicheren Angaben machen. Der Glaube des Volkes bringt sie in Verbindung mit einem Bilde der Mutter Gottes, das sich in der Höhlung eines Lindenbaums zeigte.

Lange Zeit vorher vernahm ein Hirtenmädchen, das in der Nähe jener Linde ihre Herde hütete, an einem Abend einen lieblichen Gesang. Dem Kinde schien es, als ob die zarten Töne aus dem Baum dringen, und als sich das Erlebnis dem Mädchen noch einige Male wiederholte, mußte es das Wunderbare ihrem Vater erzählen. ...

Zu dem Jubiläum, das am 9. Juli gefeiert werden soll, hat nun der jetzige Erzbischöfliche Geistliche Rat, der Pfarr-Rector Otto Buttenmüller von Ottersweier ein Festspiel vorbereitet, das die Legende dichterisch gestaltet und von Angehörigen seiner Pfarngemeinde und den Kindern dargestellt werden wird.

Sommermorgen am Meer

Von den Felsen lösen sich die weißen Nebelschleier. In den morgensüßen Lüften kreist ein höherer Geist. Überausend Lautropfen in dem Graze glänzen, Wie ein leises Raunen wohl geht's durch alle Pflanzen. Man glaubt das Raschen und Strecken der Halme zu hören, Und wogelt sie nicht bei ihrem Werdengang zu hören.

Und unten, vom jactigen, rauhen Felsenrand umspannt liegt das dunkle Meer, das ein sonstiges Leben verbannt. Es breitet sich gewaltig und majestätisch aus, Macht auch manchesmal Platz dem wildesten Windgebraus. Doch eben liegt das Wasser so stille und spiegelglatt, Als ob es wäre von seinem langen Dasein gar matt.

Ein Fischeklänchen sich schaukelt auf dem ruhigen Meer. Nur einzelne flinke Möven hier flattern hin und her. Düstler und grau scheint alles in dem Dämmerungsblau ... Der Fischer träumet vor sich hin, führt sein Schlepptau ... Er weiß, daß gar bald der neue Morgen wird erwachen, Seinem langen nächtlichen Schaffen ein Ende machen.

Auf einmal erscheint am fernem, graublauen Felsenrand Ganz weit am Horizont wie ein rotes, schimmerndes Band: Die Sonne steigt da königlich und leuchtend empor, Und gleich begrüßt sie jubelnd ein froher Vogelchor. In den kühlen Lüften beginnt ein Trillern und Singen, Um das Dasein ein heifer Kampf und ein neues Ringen.

In den Sonnenstrahlen silbern glänzt ein Mövenflügel, Und Segel leuchten auf dem dunklen Grund wie Schneehügel. Ein leichter Windstoß kränzelt nun das stille Wasser ... Die schaumgekrönten Wellenkämmchen kommen rascher ... Der Atem Gottes hat berührt den neuen, hellen Tag. Damit der ewigen Schöpfung Kraft nicht vorzeitig verjagt.

Durlach, 30. 6. 1934.

H. Edel-Schiller.

„Tut Euer Mädel dazu, Vetter, da werden dann etliche Hochzeit und ein Hof daraus.“ Da verstand der Vater.

„Da geht's hinaus!“ Er pfiß durch die Zähne. „Da seid Ihr Euch wohl schon hinter meinem Rücken mit meinem Mädel einig geworden?“

„Ich nicht, aber mein Junge! Gestern, als er die Geschichte hörte, hat er Mut bekommen und es mir gestanden. Vetter, wir Alten wollen nicht widerhaarig sein, die Jungen sind stärker als wir.“

„Ich will es mir überlegen.“

Die Ueberlegung dauerte nicht lange; das Mädchen hat wohl nachgeholfen.

In einem Tage ging es dann rundum im Dorf, daß die beiden Stephens sich vertragen wollten und der Rudolf und die Dore sich versprochen hätten. Noch vor dem Winter war der dritte Stephenschhof aufgebaut.

In Frühjahr stand das Gerat im Schuppen und das Vieh im Stall. Viel war es nicht; aber die Schulden waren auch nicht groß, und den Händen sollte auch noch was zu tun übrig bleiben.

Aber noch immer lag der Ader brach; schon garte es wieder heimlich in dem leizwarmen Boden, und das Blut regte sich. Morgen sollte Hochzeit sein.

Da stand in der Frühe des Hochzeitstages der Bauernsohn zeitig auf, spannte die beiden stärksten Pferde vor den Pflug und fuhr auf den Blutader. Und von der anderen Seite kam das Mädchen.

Tief seht er das Eisen in die Schollen, und das Mädchen sagte das eine Pferd am Jügel. Dreimal, fünfmal freiste der Pflug um das Kreuz und kam ihm näher mit jedem Furchechnitt. Nun hielt der Burche darauf zu. Hart am Holz vorbei drängte sich das Pferd.

„Hü!“ Die Tiere legten sich in die Ketten; tief in die Erde sanken die Hinterbeine. Das Mädchen schritt voran, hielt die Jügel. Das Eisen stieß an Holz, es riß und rüdte. Endlich ein leises Anarren und Krachen, ein Zerren und Ziehen. Die Erde hob sich wie in Waben, das schwere Holz bäumte sich auf und schlug im nächsten Augenblick krachend gegen den Pflug.

„Holla!“ Die Pferde dampften. Der Burche stieß lebend über ihre Leiber.

Dann find die beiden vor den Altar geschriffen. Die Liebe hatte den Haß besiegt.

Und als es wieder Sommer wurde, wellte gelbes Korn auf dem Ader, wo einst Blut und Haß geslammert hatten.



Frau Karoline Björnson gestorben.

Die Witwe des norwegischen Dichters, die jetzt im Alter von 99 Jahren ihrem Gatten in den Tod gefolgt ist. Sie lebte auf dem Gut Aulestad bei Lillehammer, wo Björnson eine Reihe seiner Werke geschaffen hat. Das norwegische Volk brachte der „ungekrönten Königin Norwegens“ außerordentliche Verehrung entgegen, die nicht nur der Witwe des Nationaldichters, sondern ebenso der würdevollen und ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit galt.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!

Der Blutader

Erzählung von Wilhelm Lennemann.

Ueber die Aeder brandet die Sommerjonne. Gras und Halm schwimmen in Luft und Glanz, die Felder blühen und reifen der Ernte entgegen.

Ein einziger Ader nur liegt brach und tot. Kein Pflug geht darüber hin, kein Korn ward darenin geworfen, seit Jahren nicht. Dinsteln wuchern, und nur hie und da wagt sich ein armes einlamtes Halmchen hoch. Die Menschen haben den Ader verlassen.

Blut hat er einm getrunken. Ein Bruder wurde darauf von dem anderen erschlagen, mit der Sense zu Boden gethoben, daß er nicht wieder aufstand. Der alte Bauer hatte das Erbe unter seine beiden Söhne verteilt. Unklar war jedoch geblieben, wem dieser eine Ader zufallen sollte.

„Mir!“ schrie ein jeder. Und der eine setzte seinen Pflug darauf. Da sprang vom nahen Aleeader der andere hinzu und fiel den Pferden in die Jügel. Klöße und Trobungen wetterten, dann kausie ein schwerer Weitschenspiel nieder. Ein Schrei, ein Sensenklug, und der andere lag mit aufgerissenem Leibe; sein Blut floß in die Furche, die sein Pflug gezogen.

Seitdem ist kein Eisen mehr über den Ader gegangen, kein Korn auf ihn gefallen. Das rote Blut in ihm ist wieder hochgestiegen: Wenn auf den anderen Aedern alles in gelber wogender Fülle reift, lohen auf ihm tauend und aber tauend flammende Wohnabstien Flamme sprüht neben Flamme; blutrot leuchtet der Ader. Mitten aus der roten Flut ragt ein Kreuz empor, groß und stark; tief und seit geüßt, als müße es wider Wetter und Sturm Jahrhunderte überdauern.

Das Kreuz kragt, und das Blut schreit zum Himmel, und keiner erlöst den Ader von Klage und Schrei.

Wieder ist ein Sommer mit Saat und Ernte gekommen. Der Bauer Stephens, der den Todschlag begangen, ist längst gestorben, und sein ältester Sohn sitzt auf dem Hof. Und drüben auf dem anderen der einzige nachgeborene Sohn des Toten. Er ist schon in die Jahre gekommen, aber noch hat er kein Wort mit seinem Vetter gesprochen. Feindschaft und Haß lauern zwischen den Höfen, obwohl die beiden Bauern längst ihre Jugend überschritten haben und Kinder besitzen, die in reifen Jahren stehen und nach eigenem Herde anschauen. Und Kinder denken oft anders als die störrischen Väter, und die Herzen gehen oft wunderliche Wege.

Sonne fällt vom blanken Himmel auf die Wiesen. Bunte Falter tummeln über Heubäuden. Ein starker, würziger Duft weht wie ein Rauch über allem.

Der Sohn des Erschlagenen fährt Heu heim. Der Wagen ist hoch geschichtet. Der Heubaum liegt darüber. Die Tochter, die ihrem Vater gehosien, sitzt hoch und stolz oben auf dem Wagen.

Nicht weit davon arbeitet der Vetter auf dem Felde, und seitwärts von beiden blüht der rote Moh.

Der Bauer saßt das Pferd am Jügel. „Hü!“ Das Pferd zieht an, dann stot und steht es. Glatt liegen die Ohren. In den Augen brennt dumpfe Angst, die Nüstern heben. Vergeblich zerrt und zieht der Bauer am Geschirr. Treibt das Tier an und suchet mit der Weische. Er murmelt einen Fluch zwischen den Zähnen. Das Pferd hoch und schlägt aus. — Der Bauer steht vor dem Pferd. „Wes!“ schreit er, zerrt mit der Linken am Geschirr und reißt mit der Rechten die Weische nieder.

„Vater!“ schreit es oben vom Heu.

Doch schon ist es zu spät! Hoch bäumt sich das Pferd, die Eienhufe knallen nieder und werfen den Bauer hin. Ueber ihn weg seht das Tier. Da springt und sagt einer in flüchtigen Sätzen herbei und hängt sich in die Jügel. Das Pferd zittert und schlägt; der Mann stemmt sich mit Riesengewalt dagegen.

Da steht das Tier. Knapp vor den Kädern weg zieht der Mann den Niedergeschlagenen.

Mühselig steht der Getroffene auf; der eine Arm hängt schlaff und schwer. Verwirrt schaut er seinen Vetter an. „Du!“ will er sagen, preßt aber die Lippen auseinander und schweigt.

Schon will der Vetter wenden, da springt das Mädchen herbei und hält ihn. „Vater!“ ruft es mahnend.

Da sieht der Vetter den anderen an.

„Quitt!“ stößt er zwischen den Zähnen hervor. Dann geht er zu seinem Pferd.

Des andern Tags in der Frühe findet der Gerettete aber doch den Weg zu dem Vetter. Sein Trost ist gewichen, die Tochter hat ihn von ihm genommen.

„Ihr sollt nicht meinen, Vetter, daß ich nicht wüßte, was sich gehört; Dank will ich Euch sagen.“

„Hab' mir gedacht, daß Ihr doch noch ein Wörtchen sagen würdet; da aber nun alles ausgeglichen ist — meint Ihr nicht, daß der Blutader wieder bebaut werden könnte? — Nicht für mich!“ jagt er rasch.

„Ich kann ihn auch entbehren“, meint der Vetter, „da müßte man schon einen finden, der ihn nähme.“

„Wird sich finden!“ spricht der andere gelassen, „erst müßte das Kreuz herunter!“

„Also gingen die beiden auf den Ader, mitten durch den roten Moh, und traten vor das Kreuz. Aber der eine hatte nur einen gejunnen Arm und konnte nicht, und der andere hatte wohl zwei, aber der mochte wohl nicht; das Kreuz stand und rüdte nicht.“

„Da müssen jüngere Hände dran“, meint der Geschlagene matt. „Ja, und eine Liebe müßt' helfen; uns sieht noch der Gram in den Knochen!“

Der Bauer steht den Vetter an.

„Ich habe einen zweiten Jungen“, sagt der, „er ist jetzt ausgewachsen.“

„Was soll der mit dem einen Ader?“

„Ich lege noch ein paar dazu. Eine Wiese oder zwei werden Dir auch jeil sein!“

„Meine Wiesen? Wozu?“ fragt der Vetter, der noch nicht versteht.

Die Witwe des norwegischen Dichters, die jetzt im Alter von 99 Jahren ihrem Gatten in den Tod gefolgt ist. Sie lebte auf dem Gut Aulestad bei Lillehammer, wo Björnson eine Reihe seiner Werke geschaffen hat. Das norwegische Volk brachte der „ungekrönten Königin Norwegens“ außerordentliche Verehrung entgegen, die nicht nur der Witwe des Nationaldichters, sondern ebenso der würdevollen und ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit galt.

Aus Stadt und Land

Wollenbruchartiger Regen über Durlach

Am Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr ging über Durlach ein starkes Unwetter mit wollenbruchartigem Regen nieder, wie wir es in diesem Jahre noch nicht zu verzeichnen hatten. Von Westen her zogen dicke, grauschwarze Regenvollen herauf, die alles in Dunkelheit hüllten und aus denen ein gewaltiger Blahregen einströmte. Es war vorübergehend so dunkel, daß man gezwungen war, in den Gassen und Wohnungen das Licht anzudrehen. Der niedergehende Blahregen war so stark, daß die Wassermaßen im Stadtbereich nicht überall raschen Abfluß finden konnten. Im Turmberggebiet wurden aus den Hohlwegen Lehm, Schlamm und Steine auf die angrenzenden Straßen geschwemmt. Rasch waren Straßen, Plätze und Gärten überschwemmt, die Menschen auf den Straßen zogen sich in die Häuser zurück, wo sie vor dem niedergehenden Regen Schutz suchten. Das Unwetter entlud sich mit heftigen, grell zuckenden Blitzen und unmittelbar folgenden kräftigen Donnererschlägen und dauerte etwa eine Stunde. Soweit bis jetzt bekannt ist, hat das Unwetter keinen nennenswerten Schaden angerichtet.

Naturtheater Durlach Verhagen

Am Sonntag, den 1. Juli findet eine Aufführung des Lustspiels „Das dich nicht erwischen“ (Das Extemporale) auf dem Naturtheater statt. Das Stück, dem ein fröhliches Schülerabenteuer zugrunde liegt, bringt viel fröhliche Stimmung für die Zuschauer und ist reich an komischen Situationen, die gerade dieses Lustspiel umgekehrt machen. Ein Besuch ist daher allen Freunden der heiteren Muse zu empfehlen.

Badisches Staatstheater

Das Gastspiel „Die Zauberflöte“ alle gegen Einen, Einer für Alle“ von Friedrich Schiller kommt heute, Freitag, den 29. Juni — Deutsche Bühne, Volkstring 5 — zur letzten Aufführung, für welche der IV. Rang dem allgemeinen Kartenverkauf vorbehalten bleibt.

Am Samstag nachmittag, den 30. Juni, kommt in Schülermiete Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ zur Wiederholung und abends geht von Felix Raumbach neu eingeübt, als 1. Abschiedsvorstellung für Elisabeth Bertram Schillers bürgerliches Trauerspiel „Kabale und Liebe“ in Szene. Im Schlossgarten finden die angeforderten „Freiheitskämpfe“ (Beginn 2 1/2 Uhr) statt, wenn eine ab 16 Uhr über dem Balkon des Staatstheaters aufgezogene grüne Fahne anzeigt, daß die Witterungsverhältnisse die Veranstaltung zulassen.

Karlsruher Polizeibericht vom 29. Juni 1934.

Blitzschlag: Am 28. Juni 1934 gegen 16,30 Uhr schlug der Blitz in den Kamin eines Hauses in Ruppurt ein ohne zu zünden. Es entstand ein Gebäudeschaden von etwa 100 RM.
Zusammenstoß: Gestern gegen Abend ereignete sich auf der Karlsruher Landstraße bei der Bahnunterführung ein Zusammenstoß zwischen 2 Personentransportwagen, bei denen 2 Personen leicht verletzt wurden. Nach Anlegung von Notverbänden im Krankenhaus in Durlach konnten sie wieder entlassen werden. Der Sachschaden ist erheblich.
Angezeigt wurden 2 Personen wegen Tierquälerei.

Der Hegau

Von Ludwig F i n a h, Gaienhofen

Auf dem Schienerberg am Nordrand des Untersees liegt der Herrntisch. Wer dort steht, vor dem ist der Hegau ausgebreitet wie ein Garten Gottes, und er erkennt die wunderbare Ordnung der Hegauerde in zwei Reihen von Süd nach Norden, die vordere die Klingelreibe, die hintere die Balatreihe. Einer neben dem andern reckt sein grünes Haupt aus den Felsen. Denn der Hegau ist „merdlich“ fruchtbar. Korn wächst in goldenen Lehren aus der vulkanischen Erde, und irgendwo bei Bindungen ist noch ein kleiner Moorsee übrig, von Bienen bestanden, der letzte Rest des alten Rheingletschers. Der Hegau ist geheiligtes Land. Jeder Stein spricht noch von den Opferfeiern unserer Vorfahren, von der rauhen Rittergeschichte des Mittelalters, von den Liedern um Elshard von Viktor Scheffel. Er ist zwischen den Bingen im Osten, die Baar im Norden, Randen und Hochheim westlich und südlich gebettet. Hegau hieß er, vom keltischen Gebirgsnamen, — der Berggau — und er war immer, das versteht man von oben, Durchzugspunkt der großen Völkerströme Nordjüd und Ostwest. Noch findet man in den Waldstücken östlich von Engen, im Wasserburger- und Brudertal, die Spuren der ersten Besiedlungen. Spätere Besiedlungen sind durch Gräberfunde bei Engen und Güttingen erschlossen. Es waren Dörfer der Kelten, dann der Römer und Alemannen mit hoher Kultur, — der Hegau war eine begehrte Siedlungsstätte.

Die eraltete Erdrinde hob sich unter dem Druck von Gasen, aus dem Erdinnern brodelte feuerflüssige Masse, warf Blasen und Budel, wie Äsche und Blut zum Himmel, und der Lavastrom floß eraltend herab auf die Hänge und Flächen. So entstanden die herrlichen Gipfel, die Regel, die Hegauvulkaner, deren es an 30 große und kleine gab. Und eine ganz besondere Seltsamkeit bringt der Hegau im Nachttopf. Beim Städtchen Nach, das von einem Burgberg gekrönt wird, schießt ein grüner Quell aus dem Boden und bildet einen sprudelnden Topf: es ist die größte Quelle Deutschlands. Aber es ist kein neuer Bergquell, es ist die Donau, die hier aus unterirdischen Sammelbehörden heraufdringt, nachdem sie viele Kilometer nordwärts bei Mähringen in den Boden gesunken ist, in Höhlen des Durakales. Im Hegau stößen drei Zeitalter der Erdgeschichte aufeinander: das vulkanische der Hartgesteine, das Zeitalter der weichen, sandigen Süßwasserablasse, so am Schienerberg, und die Raselstuhbroden und Kalkflüsse des Jurameeres, am Randen und gegen den Schwarzwald. Darum ist die Gestalt der Landschaft so mannigfaltig, zwischen die Hügel sind, zu Füßen im Tal und auf den Höhen, freundliche Dörfer gestreut. Der stolze Berg, der H o h e n t w e i l, trug einst eine mächtige Burg, ähnlich dem Hohenstaufen in Schwaben. Man sieht es noch an den Mauern, die von der Franzosenzerstörung um 1800 übrig geblieben sind. Konrad Wiberholt verteidigte die feste im 30jährigen Krieg für seinen Herzog von Württemberg, lange vorher aber

lebte Frau Hadwig oben, Herzogin von Schwaben, die von dem weißen Mönch Elshard unterrichtet ward. So hat es Scheffel gelungen.

Der trotzigfähne H o h e n t r ä h e n trug eine feste Burg und trägt noch heute Mauern. Aber niemand kennt noch diese Wege, die im Hegau herumführen, — denn alles spürt in seinen Wanderjahren schon den nahen Bodensee und läuft ihm zu. Mit Unrecht. Wer im Hegau verweilt, der findet hier noch eine Landschaft von solch unberührter Schönheit, wie kaum irgendwo im deutschen Vaterland. — Der M ä g d e b e r g trägt keine Burgtrümmer mit Anmut, und man weiß nicht, von welcher Kuppe aus die Sicht herrlicher und weiter ist, und ob es köstlicher ist, von den Bergen weit ins Land hinaus, oder vom weiten Land und den Dörfern auf die Hegauberge zu sehen. Bei Weiterdingen steigt der höchste, stolze, königlichste Hegauberg auf, der H o h e n t o f f e n, der seine zwei Gipfel trägt, wie nur noch ein Doppelberg in Deutschland, — eine Landschaft wie die am Bodhorn im Egerland, wo Goethe seine geologischen Unteruchungen machte. Doch ist der Hohenstoffeln durch einen Basaltsteinbruch dem Tode geweiht. Der H o h e n t o f f e n bei Engen ist mit 845 Meter fast der höchste, und man muß ihn erklimmen, um den Hegau ganz zu erkennen, — denn nordwestlich von ihm erhebt sich im Hintergrund die Haube des höchsten, des R e u h o w e n, 869 Meter hoch, eines Basaltblocs mit den Ruinen des Stettener Schlosses, östlich von ihm aber das Turmhaupt des R i t t h o h, der Windegg, der schon wie ein schwäbischer Bruder des Feldbergs ein runder Schneelaufberg und Kahlhöhe über Tuttlingen ist. Von hier aus liegt die schwäbische Alb so aufgeschlossen wie der Bodensee. Und alle diese Hegauberge umkränzt am Horizont die zähe Schneefette der Alpen. Ganz im Norden stand noch vor 20 Jahren der H o w e n e g g mit einer Burg; man kann heute an ihm den Basaltbau mit Klüften und Schichtenabläufen erkennen: er ist abgebrochen. Unter ihm ruht noch die Donau um Immendingen. Drei Städte verbinden den Hegau: Engen, die Mutterstadt des Hegaus, hochgebaut und behäbig abwärts aller Hag der Zeit; S i n g e n, heute die größte, Industriestadt und Eisenbahnpunkt, mit 15 000 Einwohnern, und R a d o l f e l l, das liebliche Tor zum See. Am diese Städte sind 30 Dörfer zerstreut, um den Flußlauf der Nach ausfließend, oder die Hänge der Berge hinaufleitend, — auch Friedingen unter der Burg Hohenriedingen, auch Langenstein mit dem verborgenen Waldschloß, — auch Stadach unter der alten Hellenburg. — Es gibt noch viele Berge im Hegau, von denen es schön herunterzusehen ist, — den Hörden, Rosenegg und Heilsberg, den Hartberg, Kirnberg, Galgenberg, den Homboll und den Schwindel, die Homburg und den Staufien, — 91 Burgen standen auf den Bergen des Hegaus, — davon sind noch 49 bewohnt. Es war das echte Burgenland.

Das Antlitz der Arbeiterdichtung.

Von Albert Müller, Hamburg

NSR. Man findet sie in keiner Literaturgeschichte des deutschen Volkes, aber man findet sie in den Lieberbüchern der deutschen Jugend. Man hört sie vorgetragen auf Festen, Feiern und Tagungen dieser Jugend. Jawohl, man begegnet ihr noch, der Arbeiterdichtung.

Jugend und Arbeiter — es ist die glücklichste Verbindung, die wir der deutschen Revolution verdanken. Gleich ist ihnen beiden dieses Lebens, dieses Kraftgefühl, das sich eine Welt zu bauen getraut. Gleich ist ihnen beiden die leidenschaftliche Ablehnung von jeglicher Art Reaktion. Was Wunder, daß die Jugend auch die revolutionäre Brandthatel ergreift, die der beste Teil des deutschen Arbeitertums mit seiner Dichtung hingemoren hatte in eine mechanisierte Wirtschaft- und Arbeiterwelt, in die geistige Stagnation einer Literatur, die unrettbar dem Intellektualismus verfallen war.

Die Arbeiterdichtung war eine nationale Dichtung, sie findet sich nicht im Schrifttumsbereich anderer Völker. Mit dem ihr eigenen feinen Instinkt einer Jugend im Aufbruch, die auch nur das deutsche Volk gekannt hat, spürte diese die Weltverwandtheit, ja die Reihlichkeit der Situation, in der sie sich befand, sie, die deutsche Jugend des Nachkriegs, und der deutsche Arbeiter, den das Erlebnis der Stahlgewitter geprägt hatte.

„Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen“, lang Heinrich Verich. „Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt... Deutschland“, bekennt Karl Brögger im Lied vom ärmsten Sohn, der zugleich der treueste war. Die Jugend hatte schon ein Gefühl dafür, in welchen Zeiten und Rhythmen der Weg der deutschen Zukunft lag. Nicht von ungefähr fand auch der Wettbewerb „Junge Dichtung“ die Arbeiterdichter an der Front.

Sie hat nichts gemein mit dem von Intellektualismus entwurzelten deutschen Literatur. Die Arbeiterdichtung ist am wenigsten von jener Zerstörung berührt worden. Hier hat das Volk, das in Jahrhunderten Sage, Märchen und Volkslied schuf, endlich wieder aus dem eigenen Leben, aus dem begeistertsten und ergriffenen Herzen genügen. Wichtig brechen diese Herzöne unmittelbaren Erlebens in der Enrd durch. Mit gewaltigen Hammer schlägen pocht eine neue Volkstumsschicht an das Tor, das ihr bislang den Zugang zur Nation verperrte. Jede Dichterrinne müht sich ein, um das gewaltige Lied des Volkvolles mitzusingen.

Die Kriegsdichtung der Arbeiter Barthel, Verich, Pröger, Behold, Joch, Engelle u. a. ist die läuternde Zwischenstufe. Am bekanntesten wurde Karl Bröggers „Bestimmnis“.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, Bloß wir haben sie nie bei ihrem Namen genannt, Herrlich zeigte es aber deine größte Gewalt, Daß dein armer Sohn auch dein getreuester war. Denn es, o Deutschland!

In keinem Gedichtband „Herz, ausglühe dein Blut“ hat uns Heinrich Verich Soldaten- und Volkslieder geschenkt, wie sie ehrlicher und tiefer nicht empfunden werden können. Sein ergreifendes Gedicht „Soldatenabshied“:

„Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Meinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

gehört zu den besten Kriegsdichtungen, die unser Volk besitzt. Sehr bald aber finden die Arbeiterdichter wieder ihren Eigentum, den zuvor schon der Kriegsgedichtete Ernst Engelle, einer der größten Neutöner der deutschen Sprache,

im Reigen der Gedichte „Rhythmus des neuen Europa“ genial geprägt hatte. In seinen Zeilen findet das Maschinenzeitalter, die Dämonie und die metallene Schönheit der Arbeit, den letzten und tiefsten Ausdruck. Hätten wir nur seine Verse, wir müßten von Arbeiterdichtung sprechen und künden.

Durch den Gesang der Maschinen, mitten in der brandenden, klingenden Welt, erbraut nun ein neuer Lebensrhythmus, gestaltet der Arbeiter die ganze Nacht seines Schicksals, die ihn ein Jahrhundert lang, Geißelt um Geißelt, erfüllt, gestaltet sie in freien Rhythmen und singenden Melodien. Die geistige Durchdringung des nütternen harten, unperdlichen Arbeitstages, das ist es, was die deutsche Literatur, die deutsche Kultur schlechthin dem Arbeiterdichter verdankt. Der blinde Ansturm gegen die Maschinen reißt in ihren Liedern zur kraftvollen Selbstbeherrschung, die uns Hermann Claudius vermittelt:

Wir Menschen müssen uns über die Maschinen erheben und werden es auch,
Denn sie haben von uns ihr eiferndes Leben.
Oder hören wir Verich:

Endlich bin ich wieder durch das große Tor gegangen, —
Endlich einmal hielt mich wieder meiner Arbeit Braue umfangen!

In den blanken Spiegelflächen der Maschinen sich zu schauen,
War wie tiefes Liebesblau in die Augen schöner Frauen.

In „Mensch und Eisen“ heißt es dann:

Ich fühle und ich weiß,
daß es keinen glücklicheren Menschen gibt als mich
und ich treue mich dessen.

Am schönsten hat Engelle sein Verhältnis zur Maschine gezeichnet:

Da liegt das zwanzig Meter lange Tier,
Die Dampfmaschine,
Auf blankgeglänzter Schiene
Rollt heiser Mut und irrtümbereiter Gier —
Da lauert, liegt das langgestreckte Eisenblech —
Der letzte Vers klingt dann aus:
Ruhig gleiten und kreisen auf endloser Schiene
Die treibenden Räder hinaus auf dem blankernden Band,
Gemessen und maßig kraftangefüllte Maschine,
Der schleppende, stampfende Rumpf hinterher —
Dahinter — ein dunkler — verdrummender Punkt
Darüber — zerflatternder Qualm.

Sie betrachtet nicht nur, diese Dichtung, sie erlebt mit allen Leidenschaft und Empfindungen des einiachen, unperfälichten Herzens ihr Arbeitsfeld. Ein Spiegel, der das keusche Antlitz des Arbeitertums wiedergibt, inmolbolhai gehalten in Rhythmen. Da klingt neben dem tröstlichen Gesang vom grauen Werktag das Lied der hellen Werkzeuge. Nehmen wir Heinrich Verich als Wortführer:

Deutsche auf dem Walfang?

Neue Arbeitsbeschaffung — neue Ernährungsmittel.

Von Dr. Hans Kissing

Vor einiger Zeit konnte man von verschiedenen Seiten hören, daß der Wal bald der Vernichtung anheimfallen werde. Diese Gefahr ist im Laufe der letzten Jahre wesentlich geringer geworden. Das Walfischfang-Geschäft leidet wie so manches andere an Absatzrückungen. Das war schon 1929/30 der Fall und ein Teil des gewonnenen Wals mußte eingelagert werden. Im Jahre darauf wurden keine nennenswerten Fangreden unternommen. Die richtigen Meeresbewohner konnten sich infolgedessen einer gewissen Schonzeit erfreuen. Voraussichtlich wird der Abjaz auch im Jahre 1934 zu wünschen übrig lassen.

Der Grund für diese neuerliche Absatzperichwierigkeit? Er liegt vor allem darin, daß Deutschland keine Grenzen gegen die Einruhr des Walfols gesperrt hat. Das Reich muß seine Landwirtschaft schützen. Noch im Jahre 1930 nahm es etwa drei Fünftel des Weltverbrauchs auf. Der gesamte Walfang war hauptsächlich auf die Einfuhr nach Deutschland eingestellt.

Und in wessen Händen lag bislang der Walfang? Nicht weniger als drei Fünftel belegen die Norweger, den Rest Briten und Holländer. Aber deutsche Walfänger gab es bislang nicht. Da macht nun in den RTV-Nachrichten Erich Brandt den Vorschlag, daß sich auch Deutschland auf den Walfang begeben solle.

Es steht fest, daß unser Reich heute noch nicht in der Lage ist, seinen Bedarf an Öl und Fetten im Lande selbst zu decken. Es kommt hinzu, daß der Preis des Walföles bei weitem niedriger ist als der des deutschen Schweinefettes. Und doch kann die Verarbeitung des deutschen Erzeugnisses dadurch gefördert werden, daß man das aus den Meeresreizen gewonnene Produkt mit dem unieres Vorzinsteres vermengt und dadurch eine Angleichung der Preise ermöglicht, was eine Verbilligung der Margarine gestattet. Fern besonders die Margarinefabriken sind es, die an der Kernwertung des Walföles den Hauptanteil haben. Dann ist unsere hochentwickelte Technik zu einer weitgehenden Ausnutzung der Nebenprodukte in der Lage.

Auch für deutsche Schiffe ist noch Platz in den Jagdgründen der Antarktis. Nur müssen diese Fahrzeuge erst — gebaut werden. Aber gerade diese Tatsache eröffnet erfreuliche Aussichten auf eine neue Art der Arbeitsbeschaffung. Zur Deckung des deutschen Bedarfs würden nach den Ermittlungen von E. Brandt fünf Fabriksschiffe von etwa 20 000 Tonnen Größe ausreichen, zu denen 30 Fangschiffe von je 300 bis 500 Tonnen gehören. Durch den Bau der Fahrzeuge könnten viele Arbeiter für eine Weile Brot, durch den Fang einige tausend Seeleute ständige Beschäftigung finden. Die Kochanlagen auf den ausländischen Walfängern stammen schon jetzt sämtlich aus Deutschland.

Willst Du Erfolge haben im Geschäft,

so inseriere im „Durlacher Tageblatt“ dem zugkräftigsten Organ für die Durlacher Geschäftswelt.

Ziehen Sie um?

Dann benötigen Sie Gardinen, Dekorationen, Teppiche, Läufer, Vorlagen, Bettumrandungen

welche Sie in reichster Auswahl und nur neuzeitlichen Mustern zu billigsten Preisen bei uns finden. Täglich Eingang von Neuheiten! Annahme sämtlicher Bedarfsdeckungsscheine

Deutsches Spezialhaus
Siegel & Mai
nur Karlsruhe, Kaiserstr. 116, im Hauje der Fa. Hut-Nagel



Naturtheater Durlach

Lerchenberg
Sonntag, den 1. Juli 1934, nachm. 4 Uhr
Laß Dich nicht erwählen
(Das Extemporale)

Autovermietung
Nah- u. Fernfahrten
mit 5- und 7-Sitzer-Wagen km von 15 Pfg. an
Tag- und Nachtbetrieb
Ausführung von Kleintransporten mit Zweirad-Anhänger bei billigster Berechnung.
Autozentrale Höpfinger, Weingarterstr. 1
— Telefon 253 —

Durlach, Handelsregister B. Eingetragen am 27. Juni 1934 zu Firma Gultav Genshow u. Co. A.G. in Berlin — Zweigniederlassung Durlach —: Den Proturisten Paul Osel, Altstadt-Hagenburg, Westerwald, Richard Raemp, Frankfurt a. M., ist Gesamtpatrolura in der Weise erteilt, daß jeder von ihnen in Gemeinschaft mit einem anderen Proturisten oder mit einem Vorstandsmittglied zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt ist. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.
Im Zwangsweg versteigert das Notariat am
Samstag, den 7. Juli 1934, vormittags 9 Uhr
in seinen Diensträumen in Durlach, Amtsgerichtsgebäude, 1. St. Zimmer Nr. 9 die Grundstücke des Wirts Philipp Lust in Hohenwetttersbach auf Gemartung Hohenwetttersbach.
Grundstücksbeschreibung:
Lsg. Nr. 760 = 10,31 Ar Hofreite
0,71 Ar Hausgarten
11,05 Ar hinter den Tagelöhnergärten.

Auf der Hofreite steht: a) ein zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller, b) ein einstöckiges Schlachthaus, c) Schopf mit Stall und Schweinestallungen, d) ein Hühnerhaus, e) Schopf mit Wagenremise. Auf dem Hausgarten steht ein Metcleyshäuschen. Schätzung ohne Zubehör 35 000 RM., mit Zubehör 36 350 RM.
Lsg. Nr. 158 = 17,99 Ar Acker Gewinn Rehbusel 500 RM.
Lsg. Nr. 709 = 24,66 Ar Wieje Gewinn Domänenwald Grünberg 500 RM.
Lsg. Nr. 868 = 8,94 Ar Acker Gewinn Tagelöhnergärten 354 RM.
Lsg. Nr. 293 = 17,91 Ar Acker Gewinn Rehbusel 500 RM.
Lsg. Nr. 299 = 17,98 Ar Acker Gewinn Rehbusel 500 RM.
Lsg. Nr. 215 = 9,03 Ar Acker Gewinn Rehbusel 350 RM.

Durlach, den 5. Juni 1934.
Notariat I als Vollstreckungsgericht.

Achtung!
Wollen Sie Ihre Schuhe gut, billig und schnell repariert haben, dann bringen Sie dieselben gleich in die
Schuhmacherei R. Loser
Kronenstr. 14
u. Annahmestelle Biezenstr. 10.

Große Auswahl neuzeitlicher
Wohnungs-Einrichtungen
und
Einzel-Möbel
zu günstigen Preisen.
Möbel-Gondori
Karlsruhe, Erbprinzenstr. 2
(Bitte genau auf die Firma achten)

Telefonkabel **Röhren**
Valvo **Elektro-Müller**
Schloßstraße.

Weißmehl, Brotmehl, Futtermehl, Kleie
empfehlen billigst
M. Heitinger, Kirchr. 4.

2 Sauer, 1 Pfeffer-Waismächtige à 35 M., 1 Derr, Gasbadofen, 1 Delgenmäde verkauft
Müller, Karlsruhe
Weinbrennerstraße 29

Erfrischungen zum Sonntagsausflug!
Eis-Bohnen 1/4 — 20
Pfefferminz-Prallinen-Mischung 1/4 — 25
Flüssige Erfrischungs-Bohnen 1/4 — 25
Turmberg-Waffel-Mischung 1/4 — 25
Gelee-Frucht-Mischung 1/4 — 25
gem. saure Snippers 1/4 — 25
Apfelsin- u. Citronenschalen 1/4 — 25
Pfefferminz-Platten, rotweiß Taf. — 20
Erfrischungs-Prallinen 1/4 — 30
Mürbe Peppermints extrastark 1/4 — 30
Hawai-Ananas-Bonbons, gefüllt 1/4 — 35
vom süßen Laden
neben der Schwane.

Samstag, 30. 6.
abends 6,30 Uhr
B. f. R. Durlach
Vorher unsere Mannschaften Ermäßigte Eintrittspreise.

Gesellschaft Bavaria.
Samstag, den 30. Juni
abends 7,9 Uhr
Dereinsabend
im Auerhof.
Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vereinsführer.

Süßer
empfiehlt
neue Kartoffeln Bfd. 10
runde Tomaten Bfd. 25
neue Zwiebeln Bfd. 10
Gurken, große Stück 25
Citronen 10 St. 28, u. 10 St. 35
fr. Pudding Bfd. 5 u. 6, 5 Sorten
la Limburger-Käse
1/4 Bfd. 8

Christliches, heiliges Mädchen
über 18 J., mit guten Beugnissen für sofort zur Ausbilde (evtl. Dauerstelle) gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Halbtags-Mädchen
nicht unter 18 Jahren, zu kleiner Familie gesucht.
Eilangeb. mit Lohnansprüchen unter Nr. 434 an den Verlag.

Sommer-sprossen
kenne ich nicht mehr, seitdem es Fruchts-Schwannweiß gibt, u. gegen Miltesser und Pickel hilft immer
Schönheitswasser Aphrodite
Adler-Drogerie Winkelmann.
Einmachflaschen
mit Bügelverschluss
Strobel, Forstheimerstr. 2.

Markgrafen-Theater

Auf vielseitigen Wunsch ab heute und folgende Tage
Anfang: 7 und 9 Uhr! Sonntag ab 1/3 Uhr!
Schuberts unsterbliche Melodien
im Tonfilm:



Ein Film aus dem Leben Schuberts mit seinen volksliedhaften Melodien wie: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“, Am Brunnen vor dem Tore“ und viele andere, die jeder kennt und die alle in diesem Film ertönen. Die unglückliche Liebe zur Gräfin Esterhazy und Schuberts größtes Werk, die unvollendete H-moll-Symphonie, stehen im Mittelpunkt des Films. Die Popularität der Musik die auch von den modernsten Schlagern nie erreicht wurden, die prominente Besetzung, die große Ausstattung und die Eigenart der Handlung haben dem Film überall das stärkste Interesse des Publikums verschafft.
Im Vorprogramm: **Donaumärchen, Deutscher Winter!**
Emelka-Bavaria-Tonwoche
Sonntag: **Jugendvorstellung!** Anfang 1/3 Uhr.

Zum Umzug Gardinen!

Moderne Stores 2.20 1.70 1.20 -95
ecru in reicher Ausführung mtr.
Dekorationsstoffe 3.45 2.90 1.75 1.20
80 cm u. 130 cm breit mtr.
Gardinen Voile 1.90 1.60 1.20
entzückende Muster, bedruckt
115 cm breit mtr.
Schwendestreifen 2.20 1.45 -90
indanthren, feine Pastellfarben
130 cm breit mtr.
Spannstoffe 1.75 1.10 -70
weiß u. ecru, in reizenden Mustern
150 cm breit mtr.
Volantgardinen -95 -75 -60 -40
weiß u. bunt, in großer Auswahl mtr.

Gardinenleisten, Posamenten Ringband, Kräuselband etc.
Bitte achten Sie auf unsere Fenster!

Burchard
Durlach, Adolf Hitlerstraße 56 a.

Badisches Staatstheater
Freitag, 29. Juni
Deutsche Bühne Volkering 5
Alle gegen einen, einer für Alle
Schauspiel von Friedrich Schiller
Anf. 20 Uhr Ende nach 22 30 Uhr
Bresle (0.60—1.50 M.)
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.
Sa. 30. 6. Abends: Neu einget. Kabale und Liebe im Schloßgarten: Zum ersten Mal: Freilichtbühne.

Günstiges Angebot
Modernes **Herrensporthemd** schön. Streifenmuster in allen Größen 2.50
Kindersporthemd mod. Dessins Gr. 70 1.50
jede weitere Größe 10 % mehr
H. Schmeiser
Adolf Hitlerstraße 28
am Schloßplatz.

In zentraler Lage
1 schönes, groß. Zimmer
mit Küche, für sofort od. später zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Mühl & Co.
Feinstes deutsches **Schweineschmalz**
Pfund 98
Bruch-Maccaroni
Pfund-Paket 25
Süßbannnudeln
1/4 Pfund-Paket 10
Sehr preiswert
Darques-Stifte
Pfund-Paket 30

Besonders preiswertes Schlafzimmer
Birnbaum seidenmatt poliert, beste Arbeit:
2 Bettstellen, 2 Nachtschränke
1 Schrank 3türig, 1 Frisierkommode, 2 Stühle m. Stoff
compl. nur MK. 575.—
Möbelhaus Spiegler
Karlsruhe-Kaiserstr. 86

2 Zimmerwohnung
mit Zubehör auf 15. Juli zu mieten gesucht
Angebote unter Nr. 431 an den Verlag.
1 Zimmerwohnung
von jg. Kinder, Ehepaar auf 1. August zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 432 an den Verlag.

Sommer-Stoffen

Immer noch Eingang von neuen
in großer Auswahl
Seidenleinen, Organdi, Voile, Wollmusslin, Matterede
Kunstseidendruck — Anzugstoffe, Wäschestoffe
BRAUNAGEL Karlsruhe, Lammstr. 3

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 1. Juli 1934 — Jugendsonntag.
Durlach: **Stadtkirche.**
Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst für die evang. Jugend und Gemeinde
Gitarre Renner.
Lutherkirche.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Kirchenrat Wolfhard
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst
Kirchenrat Wolfhard.
Wolfsartswieher:
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Pfarrer Lic. Lehmann
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst
Pfarrer Lic. Lehmann.
In den Hauptgottesdiensten Kollekte für die kirchliche Jugendarbeit.

Durlach-Aue:
Sonntag, den 1. Juli 1934 — Evangelischer Jugendtag.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst unter Mitwirkung von Jugend und Kirchenchor. Die christenlehrepflichtige Jugend ist in den Hauptgottesdienst geladen. Kollekte für das evang. Jugendwerk.
Christenlehre fällt aus.
nachm. 2 Uhr: Abmarsch bei der Kirche zum Zug in den Wald zur Jugendfeier im Grünen

St. Peter- und Paulusparrei Durlach.
Gottesdienstordnung für das Patrozinium unserer Pfarrkirche (6. Sonntag nach Pfingsten).
Samstag: Von 4—7 Uhr Beicht, 6 Uhr Gebetswache zu Ehren der lieben Mutter Gottes.
Sonntag: 6 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühmesse und hl. Kommunion, 8 Uhr leviertes Hochamt vor ausgelegtem Allerheiligsten mit Festpredigt.
Montag (Fest Maria Heimlichung): 7 Uhr 2. Seelenopfer für Helene Morix, abends 8 Uhr Aufnahme in die Jungfrauencongregation.
Dienstag: 7 Uhr Schülergottesdienst, Heilige Messe für Oberst Eugen Schell.
Mittwoch: 8 Uhr hl. Messe für Oberleutnant Georg De Lasmotte.
Donnerstag: 7 Uhr 3. Seelenopfer für Helene Morix. Abends 8—10 Uhr Beichtgelegenheit für Herz-Jesu-Freitag, 8—10 Uhr abends hl. Sühnenacht mit Ansprache um 9 Uhr.
Herz-Jesu-Freitag: 6 Uhr Beichtgelegenheit und hl. Messe, 7 Uhr Herz-Jesu-Amt mit Weibe und Segen und Herz-Jesu-Liebeswort, 8 Uhr hl. Messe.
Samstag: Nachmittags 4—7 Uhr Beicht für Frauen und Mütter.

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Seboldstraße 4.
Sonntag 9 1/2 Uhr Predigt (Zaur), 11 Uhr Sonntagschule, 7 Uhr Predigt (Rempp).
Montag 8 1/2 Uhr Singstunde.
Donnerstag 8 1/2 Uhr Gebetsversammlung.
Sonntag 8 Uhr Predigt (Rempp).
Donnerstag 9 1/2 Uhr: Gebetsversammlung.
Wolfsartswieher, Emanuelstraße 32.
Sonntag 9 1/2 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Predigt (Zaur).
Mittwoch 8 1/2 Uhr Gebetsversammlung.
Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.
Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagschule.
Donnerstag abends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Evangelisches Vereinshaus.
Sonntag 11 Uhr Sonntagschule, 8 Uhr Bibelstunde.
Montag 8 Uhr Jungfrauenbibelstunde, 8 Uhr Blaues Kreuz.
Dienstag 8 Uhr Männerbibelstunde.
Mittwoch 8 Uhr Missionsarbeitsstunde.
Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Vandekirchliche Gemeinschaft Durlach im Verband der Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. (Alte Karlsruhe, Nähshule).
Sonntag 8 Uhr Versammlung.
Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.
Christliche Vereinigung Aue, Friedenstraße 3.
Sonntag 11 Uhr Sonntagschule, 2 Uhr Jugendfeier mit der Kirchengemeinde, abends 8 Uhr Versammlung.
Mittwoch 8 1/2 Uhr Versammlung.

Neuapostolische Kirche, Durlach, Sophienstraße 17.
Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch abends 8 Gottesdienst.
Wolfsartswieher, Beilkenstraße 161:
Sonntag nachm. 1/3 Uhr Gottesdienst.

Möttlinger Freunde.
Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Versammlung, Gymnasium (Einaana Sophienstraße).
Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21 a.
Samstag 9 Uhr Bibelstunde, 10 Uhr Predigt.
Sonntag 20 Uhr Vortrag.

Der getreue Eckart
Wer diese beliebte Kunst- und Familien-Monatschrift liest, nimmt teil an dem geistigen, praktischen und kulturellen Schaffen der gesamten deutschen Nation. Auf über 100 Seiten bietet jedes Monatsheft eine über reichende Fülle geistiger Stoffe aus allen Gebieten, dazu erschlossene Romane, Romane, Kurzgeschichten, Lyrik und Sonderbeilagen. Das neue Heim- und Jungzeitheft, die Sie kennen sollten. Im festen Bezug monatlich nur RM. 1.— (S. 170). Der Eckart-Vortrag Adolf Luser, Wien 3, Spengerg. 43 schickt Ihnen auf Wunsch unverbindlich ein Probeheft. Machen Sie von dieser günstigen Gelegenheit den „Getreuen Eckart“ kennenzulernen Gebrauch.

Die erfolgreichste Reklame

ist ein Inserat in dem täglich erscheinenden
Durlacher Tageblatt.

2 Zimmerwohnung
(Miete bis 30 M.) auf 1. Oktober gesucht. Angebote unter Nr. 433 an den Verlag.
Leeres Zimmer
sofort zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.
Abonnenten kauf! bei unseren Inseraten!

Beil er mich spar- sam hoch lehr Kauf ich bei **Stoll** den Spar-Gasherd Installationsgesch. Leopolstraße 4 Telefon 232, (Schloßplatz)
Schafwolle
zum Waschen u. Schlumbern wird anaenommen Bismarckstr. 94

Der Fuhrmann machte verwunderte Augen, sprang aber flink vom Bock, um der Herrin den Schlag zu öffnen.

„Ich danke Ihnen ... wie ist Ihr Name?“

„Sepp Harlachner!“

Der biedere Alte machte dabei eine drollige Verbeugung.

„Also, ich danke Ihnen, lieber Harlachner“, wiederholte Helene mit feinem Lachen. „Und nun sagen Sie mir: Wie weit ist es noch nach Wildenreute?“

„Ja mein ...“ der Sepp schnaukte und maß die zierliche Gestalt der neuen Herrin mit zweifelnden Blicken, als würde er ihr einen Fußmätsch von Dreiviertelstunden gar nicht zutrauen. — „Wenig dem Fußweg mit der blauen Markierung nachgehen, könnten Sie in einer schwachen Stunde dort sein.“

„Ist gut, Harlachner! Die beiden Koffer sollen einströmen ins Wohnhaus geschafft werden.“

Helene sah dem Gefährten nach, bis es um eine Wegbegleitung verstand und wanderte dann langsam durch den stillen Taun.

Wie ein leuchtendes Wunder war es zwischen allen Schatten des Waldes, denn die Sonne brach schon mit breiten Strahlen durch alle Läden des Gezweiges.

Mit jedem Schritt, den Helene vorwärts tat, glaubte sie ein Schwerees hinter sich zu lassen. Weit und fern wollte sie alles wissen, was so dunkel und martend in ihr Leben getreten war.

Sie mochte so ungefähr eine halbe Stunde gegangen sein, da lichtete sich der Wald und man sah schräg gegenüber das Gut Wildenreute liegen. Ein weitausgedehnter Kreis von Gebäuden. In der Mitte eine mit frischem Nieselregen überworfene Fläche, und hundert Meter abseits, zwischen blühenden Bäumen, ein neugebautes Wohnhaus.

Weiter ab lag das Dorf, ganz versteckt in einem weißen Blütenmeer. Nur der vergoldete Knauf des Kirchturms reichte sich heraus und funkelte in der Sonne.

Ein großes Leuchten kam in die dunklen Augen Helene stanz. Alles war noch wie früher; die blauen Berge, der dunkle Bergwald und die blühenden Wiesen, wo sie einst die Nähe des Romschebers gehütet hatte.

Wie oft hatte sie damals in stillen Nächten davon geträumt, einmal so reich zu sein wie der Wildreuter. Nun war es so weit!

Seit einem halben Jahr war Helene Besitzerin des Gutes mit allem, was dazu gehörte. Ob man sie im Dorf noch kannte? Damals, als sie fortzog, mit der kleinen Theatergesellschaft, war sie ja kaum dem Kindesalter entwachsen. Heute war sie eine stille, ernste Frau. Hart ist sie vom Leben in die Schule genommen worden. Aber es hat sich gelohnt. Nach harter, mühseliger Arbeit war es ihr gelungen, sich einen Platz an der Sonne zu sichern. Bühne und Film führten Helene empor, die den Bühnennamen Marga Rogger angenommen hatte. Tausende und Abertausende hatte sie mit ihrem Lächeln entzückt. Tausende hatten ihr zugejubelt.

Und nun war alles vorbei! — Zerflattert!

Anderer Sterne tauchen auf am Himmel der Kunst. Nach Jahren kannte man vielleicht kaum mehr ihren Namen. Die Welt vergißt ja so schnell. Nun stand sie vor einem neuen Abschnitt ihres Lebens. Alles was hinter ihr lag, sollte vergessen und begraben sein. Auch ihre Liebe zu dem Geigenkünstler Alex Petri. Möchte er sein Leben weiterleben, so leichtsinnig, wie es seine Art war, für sie war er tot und ausgelöscht.

Aus dem Schatten des Waldes hinanstretend in die leuchtende Sonne, ging Helene auf eine Bank zu. Den Blick auf ihre neue Heimat gerichtet, sah sie ganz still, fast ohne Gedanken.

Nur ruhen — nichts anderes wollte sie als ruhen und sich ausheilen von allem, was sie dränken in der Welt erlitten. So recht die Ruhe der im Blütenrausch duftenden Erde in ihre wunde Seele trinken; sich in der lindenden Frühlingssonne strecken und die blauen Berge schauen.

Doch wie sie so still sah, wurde doch die Vergangenheit wieder wach. Erst nur undeutlich und verwischt, dann klar und fest zog Bild um Bild an ihr vorüber. Wie aus einer tiefen Ferne stiegen sie auf.

Eine ernste Furchung grub sich in Helenes Stirne. Alles Dunkle, das sie draußen in fernen Welten erlitten und überstanden, lag vorüber. Die ersten Jahre des Wanderlebens, der Zusammenbruch der Firma Kollmann. Jahre der Not und Entbehrung folgten. Ein Dornenweg war es, bis es ihr durch einen glücklichen Zufall gelang, das Bretchen im Faust spielen zu dürfen. Schon am andern Tag beschäftigte sich die Kritik ausnahmslos mit der großen Menschengestalterin Helene Staj. Dann ging es sprunghaft von Erfolg zu Erfolg. Bald ging sie von der Bühne zum Film über.

In diese Zeit fiel auch ihre Liebe zu Petri. Schön — einzig herrlich war jene Zeit des jungen Glückes. Auch Petri kletterte die Leiter zum Ruhm empor. Seine Konzerte waren stets überfüllt.

Die beiden verlobten sich und wollten heiraten. Da kam das Bitterste: Petris Treubrüche. Als Künstler von den Menschen verwöhnt, empfand er das Leben neben Helene als bald als eine Fessel. Ihr das zu gestehen, dazu war er zu feig. Bis Helene ihn einmal bei einem Schäferkündchen überraschte. Ein kurzer, heftiger Wortwechsel, bei dem sich Petri hinreißend lieb, Helene zu schlagen, brach alles entzwei. Still und klanglos gingen sie aneinander ...

So stieg ein Bild um das andere vor ihr auf — doch alles mit milderen Schatten, alles in die linde Sonne dieses Morgens getaucht, der das vergangene Dunkel so lind und blau machte wie die Berge.

Helene schloß es; hier würde sie wieder sein. Und als sie langsam Schritte in das Dorf hinunterstieg, begann etwas Starres in ihr zu erwachen.

Im Friedhof, der etwas außerhalb des Dorfes lag, machte sie Halt und trat an das Grab der Mutter. Ein schöner Marmorstein war jetzt statt des Holzkreuzes dort. Der Herr Pfarrer hatte dies auf Helenes Veranlassung besorgt.

Nach kurzer Rast wanderte sie weiter durch das Dorf. Ganz still war es hier um diese Vormittagsstunde. Die Leute schienen alle auf den Feldern zu sein. Nur aus der Schmiede tönte klingender Hammer Schlag.

Im Hirschwirt nahm Helene im schattigen Garten an einem Tische Platz und bestellte sich ein Glas Milch.

Auf der Brücke vor der Tür stand der Wirt und rauchte sein Pfeifchen. Er nickte grüßend zu Helene herüber, gab ihren Auftrag in die Küche zurück, machte eine Bemerkung über den schönen Tag und schaute wieder seinen Rauchwölkchen nach, die mit schlängelnden Fäden davonschwammen und langsam in Nichts zerrannen.

Er kannte Helene nicht mehr, obwohl er damals dem armen Dirnlein oft einen Lederbüßchen zugesteckt hatte.

Da kam von der Straße her eine schlanke Mannsgestalt in der Tracht eines Bergjägers und trat zum Wirt auf die Brücke.

Helene erkannte ihn sofort wieder. Es war derselbe, der ihr damals auf der Waldbühne helfend erschienen war.

Mit Wohlgefallen musterte Helene die Tracht des Jagdgehilfen: Schwergelagerte Schuhe an den Füßen, dicke, weiche Badenstrümpfe, die kurze, gemädelte Hose, ein weißes Leinenhemd an der Brust, offen und nur von einer silbernen Brosche zusammengehalten, die graue Zoppe mit den grünen Aufschlägen, den Bergsack auf dem Rücken, und auf dem Kopf ein verwitterter, grauer Filzhut mit nidenden Reiterfedern.

Alle Kleidungsstücke waren abgetragen, nur die Büchse hinter seinem Rücken war blank und die Stahlläufe funkelten in der Sonne.

Wie er da stand, groß und schlank, umspinnen von den Sonnenstrahlen! Alles an diesem Menschen zeugte von Kraft und Gewandtheit.

„Ein Frühlingsmensch“, dachte Helene. Und ohne daß sie es wollte, verglich sie ihn mit Petri.

Das war ein Unterschied wie Licht und Schatten.

Das Gesicht des Jägers hatte feste, gewinnende Züge und war braungebraunt von der Sonne. Mit ruhigem Glanz schauten die grauen Augen in die Welt.

Bei aller strotzenden Kraft, die in dem Menschen steckte, waren seine Bewegungen von einer lebhaften Geschmeidigkeit. Alles an ihm redete mit, während er dem Wirt erzählte, daß er vom Berg runter sei, um sich der neuen Herrin vorzutellen.

(Fortsetzung folgt am Samstag, 7. Juli)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DIE WILDREUTERIN

Roman aus dem Leben von Hans Ernst
Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

1

1. Kapitel

Ein wunderschöner Herbsttag lag über Berg und Tal. Weich und lind schwamm das diestimmige Klingen der Herdenkloden über die Wiesen und wedten im nahen Wald ein starkes Echo.

Auf der Wiese, die hart an den Wald grenzte, saß ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen, die Geißel um die aufgeschlagenen Knie verschlungen, und träumte in den farbigen Wald hinein.

Außer einem Hemdchen von ungebleichtem Leinen und einem Röschchen trug die Kleine nichts am Leibe. Zwei blonde Zöpfe hingen schwer und golden über die schmalen Schultern herunter und aus dem kindlichen Gesicht mit der schlanken Nase und dem feingehönten Mund sahen ein Paar dunkle Augen mit einem leisen Ausdruck von Schmerz in die Welt.

Vor ihrem geistigen Auge zog die Vergangenheit vorüber. Ein Lachen klang da herauf, wie aus einer tiefen Ferne.

Ihr eigenes Lachen. Ganz sorgenlos klang es. Langsam strich sich das Kind über die Augen und seufzte:

„Ach — wieder einmal so lachen können — so recht von Herzen lachen.“

Helene war ein Baisentind und stammte von reisenden Schauspielern. Die Mutter verlor sie schon mit acht Jahren. Zwei Jahre später mußte der Vater fort, in den großen Krieg und kam nie wieder. Bei Arros schlummert er den ewigen Schlaf.

Der Romscheber, einer der reichsten Bauern, nahm die Waise in sein Haus. Die ersten Jahre ging es. Das elternlose Kind war für alles dankbar, was man ihr im Hause des reichen Bauern gab. Ihr junges Kinderherzchen aber blutete, wenn man ihr immer in gefälliger Weise ihre Herkunft vorhielt.

„Romdiantenbalg!“ so hieß es unzähligmal. Was tat sie denn den Menschen zu Leide, daß man sie so quälte? Sie sehnte sich so unjagbar nach Liebe und Sonnenschein.

Wär es da ein Wunder gewesen, wenn Helenschen wünschte fortzukommen? Je älter sie wurde, desto stärker wurde in ihr der Trieb zu wandern, wie ihre Eltern es getan hatten. Schauspielerinnen wollte sie werden und auf den Brettern leben, die die Welt bedekten. Das Blut der Eltern wurde wach in ihr und mit jedem Tag empfand sie ihr Dasein qualvoller.

Zimmer schweigsamer und verschlossener wurde sie. Wie eine Traumwandelnde trieb sie morgens die Kühe auf die Weide und abends wieder heim. Aber nachts, da wurde ihr Kinderherzchen wach. Stundenlang stand sie da am offenen Fenster und starrte in die Nacht hinaus.

Ganz langsam legten sich die Schleier des Abends über die Wiesen. Ein kühler Wind wehte von den Bergen herab und trug das Klingen der Herdenkloden mit fort.

Nachdruck verboten.

Helene merkte von dem nichts. Mit wachenden Augen träumte sie vor sich hin. Es war so schön, dieses Träumen.

Da wurde sie plötzlich von einer Stimme angeregt.

Erschreckt fuhr sie herum und sah über sich ein Paar lustern funkelnde Augen. Es war Franz Bergmann, der Praktikant auf dem Gut Wildenreute.

Lachend streckte er die Arme nach ihr. Doch ehe er sie anfassen konnte, war das Mädchen schon vom Boden aufgeschneelt und sah ihn mit blitzenden Augen an.

„Schau einmal“, sagte Bergmann spöttelnd, „was du für milde Augen machen kannst!“ Mit raschem Griff zog er sie an sich.

„Rühr mich nicht an!“ stöhnte Helene auf.

„Nicht anrühren?“ Bergmann lachte spottend. „Warum sträubst du dich denn so? Ihr von der Schmiede seid doch sonst nicht so?“

Mit einem gurgelnden Laut in der Kehle, richtete Helene sich auf. In heißem Horn kam es über ihre Lippen:

„Du —! Paß nur auf, daß du dich nicht täuschst. Wenn ich auch nichts dagegen machen kann, daß du mich und meine toten Eltern beschimpfst, aber ein Herrgott gibt es, der dich bestraft für alles, was du mir antun willst.“

Ein zynisches Lachen ward ihr zur Antwort. Dann riß Bergmann das zitternde Leben an seine Brust.

Helene war machtlos gegen diese roh-entfesselte Kraft und mußte die brennenden Küsse dulden. Schon fühlte sie ihre Kraft erlahmen, da kam plötzlich ein jagender Schritt vom Wald herunter.

Bergmann ließ das Mädchen los.

Wie aus dem Boden gewachsen stand plötzlich ein junger Mann, in der Tracht der Jagdgehilfen vor den beiden.

„Was gibt es denn? Hat nicht jemand um Hilfe geschrien?“

„Oh, nichts von Bedeutung“, erwiderte Bergmann, dem Blick des Jägers ausweichend. „Nur gekichert haben wir ein wenig.“

Helene warf einen dankbaren Blick auf ihren Retter, den sie nicht kannte, und trieb dann eilig ihre Herde zusammen.

Bergmann war lautlos in den Stauden verschwunden, doch der Jäger stand noch immer am gleichen Platz und blickte in die Dämmerung hinaus.

„Da stimmt irgend etwas nicht“, sagte er vor sich hin. Die hellommene Sorge in den Augen des Kindes und der zersahrene, nervöse Blick Bergmanns, bei seinem unerwarteten Erscheinen, ließen die Gedanken Ruppert Hillers, des neuen Wildreuterjägers nicht gleich zur Ruhe kommen.

Helene war mit ihrer Herde schon hinter der Heide verschwunden. Nur mehr ganz matt und ohne Klang tönte das

Päuten der Herdenglocken zum Wald herauf. Endlich wandte sich der Jäger um und stieg empor zu seiner Jagdhütte.

Als Helene ihre Herde durch das Dorf trieb, stieg sie auf einmal. In schillernden Farben verkündete da an einer Telegraphenstange ein Akrat die Eröffnungsfeier der Wiener Operettenbühne, Dir. Ferd. Kollmann. Zur Aufführung gelangt: „Der fidele Bauer.“

Weiter konnte Helene nicht mehr lesen, weil sie der Herde nachsehen mußte. Aber ihr Herz begann heftig zu schlagen. Auf dem freien Platz beim Dorfbrunnen sah sie drei Wohnwagen stehen, genau wie ihre Eltern sie hatten. Fahrende Heimat... Welch eine Fülle von Reiz und Romantik birgt dieses Wort in sich!

Mit einer losenden Gebärde fuhr Helene über die Außenwand eines Wagens und suchte dann erschrocken zusammen. Auf der Treppe, die in das Innere des Wagens führte, sah ein junger Mensch, den Kopf in die Hände gestützt, vor sich hinstarrend. War es auch einer, dem Heimweh das Herz zermarterte?

Helene spürte Luft, ihm über das volle, dunkle Haar zu streicheln. Aber als er den Kopf hob und sie mit großen Augen ansah, wandte sie sich flüchtig ab. Dagegen angekommen wurde sie mit rosen Schimpfworten empfangen. Heute empfand sie jedes Wort wie einen schmerzenden Peitschenhieb. Es waren zuviel Kindheitserinnerungen wachgeworden.

Beim Abendessen sagte der Kamscheder zum Oberknecht: „Schliefst alles heut! Das Komödiantenkind hat lange Finger.“

Da hörte Helene auf: „Wir Komödianten strecken nicht!“ „Dall's Maul, wenn d' net g'fragt bist.“ „Wir sind vielleicht ehrlicher als andere“, wollte Helene noch sagen. Aber da schlug ihr Klara, die erst acht Jahre alt, und die einzige Tochter vom Kamscheder war, mit geballter Faust ins Gesicht.

„Maul sollst halten hat der Vater g'sagt!“ Helene wollte den Schlag zurückgeben, aber da unklammerte Kamscheder ihr Handgelenk mit hartem Griff. „Grad unterstehn in dich!“

Helene hand noch immer in ihrem Stübchen am offenen Fenster. Draußen eine wunderschöne Mondanacht; windstill und gar nicht kalt. In den Häusern waren die Lichter bereits erloschen. Still und schweigend lagen sie vom Silberlicht des Mondes umflossen.

Da — mit einmal drang ein seltsamer Ton durch die Stille. Eine Geige begann zu klingen. Wie ein Weinen, ein Schluchzen war es. Dann ein feines Ineinanderschmiegen aller Töne; ein Jubeln, ein Aufschauen. Es war als rauschten junge Bäche — Blumen blühen, alles ist Auftrieb und frohes Erwarten. Dann — ein scharfer Ton — die Vernichtung beginnt. Wie ein Sturmwind segt es über alles Frohlockende, aber alle Beglücktheit der letzten Takte hinweg, reißt alles schön erblühte mit sich in den Tod und Tiefe. Zuletzt noch ein paar weiche, schmelzende Klänge, wie ein Versöhnen, aller schroffen Gegensätze.

Still war es wieder. Helene hörte drüben bei den Wohnwagen, eine Tür öffnen und wieder zuschlagen. Ein Licht flimmerte auf und erlosch nach einer Weile wieder. Vom Kirchturm klangen all dumpfe Schläge. Helene schloß das Fenster und legte sich schlafen. Doch noch mußte sie an den einsamen Geiger denken, in dessen Lied alle Sehnsucht seines Herzens gellungen hatte.

2. Kapitel.

Am andern Abend. Helene hatte sich den Zutritt zur Vorstellung erbittelt. Heimlich hatte sie sich von Zuhause fortzuschleichen müssen. Nun sah sie hinter der Bühne, zwischen der ersten und zweiten Kulisse und beobachtete mit brennenden Augen das Spiel. Die leichtschwingige Musik der Operette erfüllte sie mit trankener Freude. Und über all dies vergaß sie ihren Kummer und ihre Sorgen.

„Ach, nur auch einmal spielen dürfen, Vorbereiten ernten und vielleicht groß und reich werden. Reich, wie der Wildreiter drüben, von dem man sagte, daß er in Gold schwimme.“

Die Vorstellung war zu Ende. Aber immer noch lauerte Helene in ihrem Winkel. Sie sah den Komödianten zu, wie sie sich langsam abshimmlen und umzogen.

Da stand plötzlich ein großer, schlanker Mann neben ihr, die Geige unterm Arm, mit dem Bogen leicht an sein Bein kleid schlagend.

„Warum mußt du weinen, Kind?“

Erschreckt sah Helene auf und wischte sich mit einer hastigen Gebärde über die Augen. Sie hatte selbst nicht gemerkt, wie ihr die Tränen über die Wangen rollten. Ganz unwillkürlich war es gekommen. Dann sagte sie leise:

„Ich bin so unglücklich!“

Um die Lippen des Geigers flog es wie leichter Spott. „Unglücklich? Und noch so jung?“ fragte er mit einer schnell zuckenden Stimme.

Helene senkte ein wenig und ließ das Köpfchen sinken. Würde denn niemals im Leben jemand begreifen, daß sie unglücklich war?

„Wie heißt du denn?“ fragte der Geiger in ihre Gedanken hinein?

„Helene! Helene Stay!“

„Stay?“ fragte der junge Mann laut und gedehnt. Direktor Kollmann erschien unter der Tür des Nebenzimmers, das zugleich als Garderobe diente.

„Stay? Ich hab doch soeben den Namen Stay gehört?“

„Die Kleine hier heißt so“, antwortete Alex Petri, der Geiger.

Kollmann kam näher und betrachtete Helene. „Stay heißt das kleine Fräulein? Und wem gehört sie denn?“

„Ich habe niemand mehr. Meine Eltern hatten einst auch eine Wanderbühne, aber sie sind schon lange tot.“

„War dein Vater nicht aus Pinz und deine Mutter aus der Wachau?“

„Doch, meine Eltern waren von dort.“

„Komm einmal mit, Kleine.“

Kollmann faßte Helene bei der Hand und führte sie seiner Frau vor.

„Dank dir nur, Herr, wenn ich da bring. Schau einmal das Gesicht an, fällt dir da nicht ein?“

Kopfschüttelnd betrachtete Frau Kollmann Helene und sah dann wieder fragend auf ihren Mann.

„Bekannt kommt mir das Gesicht schon vor. Wer ich weiß nicht, wohin damit.“

„Glaub schon. Aber denk dir nur, wen ich da g'funden hab... Die kleine Stay — dem Stay Franzl sein Kind!“

„Ja, ist denn möglich? Ja freilich! Sie ist ja ganz ihre Mutter. Grad so war's Annerl, wie I' noch ein Kind war.“ Frau Kollmann zog Helene an sich. „Sagt erzählt mit mir grad, wie kommst denn daher? Das dein Mutterl gut kennt. Sie war aus dem gleichen Ort, wie ich. Und dein Vater war ein guter Freund von mein Ferd. Na, so was! Wer hätte denn das denkt, daß wir dich einmal finden täten.“

„Würdet ihr mich bei euch behalten?“ fragte Helene zögernd in den Wortschwall der Direktorin hinein.

„Aber freilich, Kind! Wie du nur so fragen kannst. Gelt, Ferd, wir nehmen die Kleine zu uns.“

„Versteht sich, wo wir doch so gute Freunde waren, der Franzl und ich. Sie soll nur gleich dableiben.“

„Nein, das geht nicht! Man würde mich lachen und wieder auf den Kamsched schleppen.“

„Ich werde morgen mit deinem Vormund reden“, sagt Kollmann und fuhr dem Kind jählich über den blonden Scheitel.

Dann schickte sich Helene zum Gehn. Draußen, an einem der Wagen lehnte Alex Petri, der Geiger.

„Spielst du heut auch wieder ein so schönes Lied?“ fragte Helene bittend.

Er nickte während und Helene hinstierte mit flinken Sprüngen dem Kamsched zu.

Am andern Morgen erschien Direktor Kollmann auf dem Kamschedhof und fragte nach dem Bauer. Der sah gerade in der Stube bei einer ansgelebten Brotzeit und mußte den fremden Gast mit mißtraulichen Widen. Mit beiden Händen lauend, erwiderte er den Gruß und fragte dann: „Was verschafft mir denn die Ehr?“

Kollmann nannte erst seinen Namen und Beruf. „So, so!“ machte der Bauer und zog den Mund breit. „Ich kam wegen der Kleinen Helene.“

Ein wunderliches Staunen in den Augen und lauernden Spott in der Stimme, fragte Kamscheder: „Was willst du von mir?“

Ruhig trat Kollmann auf den Bauer zu und sagte: „Nur nicht doch, woher das Kind stammt und ich denk, daß es Euch weiter nicht was tun wird, wenn ich es mit mir nehme.“

„Meinst Du — da könntst dich aber grad täuschen!“

„Ein Theaterkind gibt nie eine Bauernmagd!“

„Sollt' sich ja rausstellen im Lauf der Zeit. Bis jetzt ist sie mir noch net viel von Nutzen gewesen.“

„Dann gebt sie mir, ich kann sie notwendig brauchen!“

Der Bauer blickte den verhaltenen Mann durch die Zähne und sagte nach einer Pause: „Dös Madl bleibt bei mir!“

„Wenn sie aber fort will?“

„Kann I' ja vor mir aus — aber erst wenn sie mürdig ist! Oder glaubt leicht, ich bin dumm und zieh' erst aus dem Dreck und mach' I' so weit wär, daß mans zur Arbeit a' bissl hernehma könnt, dann gib' ichs wegl. Freilich, sonst nix mehr.“

Kollmann griff nach seinem Hut. „Ihr seid aber noch nicht der Letzte an den ich mich wenden kann. Soll das Vormundschaftsgericht entscheiden. In einer Woche sag ich Euch, was ich ausgericht' habe.“

„Sei net awdringlich. Du redest da wie ein Blinder von der Farb. Ich sag dir, die Sach is für heut und für allemal abgekan und ich will nix mehr davon hören. Und wenn du mir wegen dem nochmal ang'ückt lästst, so müßt ich dir die Tür weien.“

„Hat es nicht notwendig Bauer. Ich komm Euch nimmer ins Haus.“

Ohne Gruß verließ Kollmann den Kamsched und begab sich ins Pfarrhaus.

Der Bauer aber ging hinaus in den Schuppen, wo Helene mit einer Arbeit beschäftigt war.

„Was muß ich denn von dir hörn? Fort willst? Dös könnt dir grad schon passen. Aber da werd nix draus. Du bleibst da und arbeitest erst amal dös ab, was I' die ganzen Jahr an dich gesuttert hab.“

„Ich lang aber doch nichts zur Bauernarbeit!“

„Dös werd ich dir dann schon zeig'n. Es is ja grad, weil ich bisher so nachsichtig war. Aber von heut an pfeiff' a anderer Wind. Wenn du bis Mittag net fertig bist mit dera Arbeit da, dann mach' ich dir amal Füh.“ Er wandte sich zum Gehen, blieb aber unter dem Tor nochmal stehen.

„Was ich noch sag'n will. Tu' dich ja net unterstehn und geh mir zu dem Komödiantengesindel näher. Wann ich was erseh, schlag ich dich winkelweisch!“

Da erwachte in dem Kind der heiße Trog. Die zarten Fäuste schüttelnd, trat sie vor den Bauern hin.

„Mach das willst du mir verbieten? Aber ich laß es mir nimmer gefallen! Du hast kein Recht dazu, wie es dir auch nicht zulezt, mich wie eine Gefangene zu behandeln!“

Mit blickenden Augen stand sie vor dem Bauern, der die Unterlippe vorschob, als zermalmte er eine Nuß. Dann flog ein brutales Lachen über sein Gesicht und Helene bei den Lippen lassend, schüttelte er sie undärmperzig.

„Wie redest denn du mit mir? Wart, I' werd dir's selbberingen, wie ma mit dem Kamscheder zu reden hat!“ Sie selbhaltend, griff er nach einem in der Nähe liegenden Haselnußstock und schlug damit auf das Mädchen ein. Dann schlenderte er es zurück, schlug das Tor zu und schob den Balken vor.

Drüben am Pfarrhof standen Kollmann und der Pfarrer und beobachteten die ganze Szene. Der Pfarrer ließ sich schlieflich nicht mehr halten und eilte hinüber in den Kamsched.

Grad wollte der Bauer sein Haus betreten, da stand der Pfarrer vor ihm und sagte warnend: „Mein lieber Kamscheder, das geht doch ein wenig zu weit. Ihr könntet sie ja gleich ganz tötschlagen!“

„Wäre vielleicht schad um den Fraken“, kreischte der Bauer an.

Der Pfarrer hob warnend den Finger. „Ich mücht Euch erinnern, Kamscheder, daß die Helene Euch in Schutz und Pflege gegeben worden ist. Wie Ihr sie aber soeben gezüchtigt

habt, das geht weit über Eure Befugnisse hinaus. Ich mach Euch darauf aufmerksam, daß, wenn sich derartiges wiederholen sollte, andere Maßregeln ergriffen werden mühten.“

Die Damen in die Bestenfaschen eingekleidet, die Augen zu einem kleinen Spalt zusammengekniffen, sah der Bauer dem Sprecher ins Gesicht. Dann deutete er zu den Wohnwagen hinüber.

„Hat er Euch schon aufgeheit, der Komödiant?“

„Jawohl, der Herr war bei mir und hat wegen Helene vorgesprochen. Er will sich jetzt an das Vormundschaftsgericht wenden. Und wenn er angibt, was er und ich soeben gesehen haben, kann das Urteil leicht zu seinen Gunsten gesprochen werden.“

„Schämlich! lachte Kamscheder auf. „So, das ist ja sauber! Oder meint vielleicht der Herr Pfarrer, ich mer' net, daß er der Sippchaft die Stange hält Respekt!“

„Ich müchte mir diese Beleidigung verbitten, Kamschedbauer!“

„Hab ich vielleicht nicht recht? Meint Ihr, ich seh nicht, wo Ihr raus wollt? Aber grad extra mag I' net!“ Der Bauer wandte sich ab und trat ins Haus.

Der Pfarrer aber betrat den Schuppen und fand dort Helene ohnmächtig am Boden liegend. Der ganze Körper wies blutige Strieme und Male auf. Ohne sich zu besinnen, ließ er sie ins Pfarrhaus überbringen und schickte nach dem Arzt.

Diesem Vorfall hatte es Kamscheder zu verdanken, daß er laut Urteil des Vormundschaftsgerichts Helene frei geben mußte.

Drei Wochen später, an einem nebeligen Novembertag zog Helene mit der Wandertruppe fort in die Fremde. Der Abschied war ihr leicht geworden. Sie ließ ja niemand zurück, den sie liebte. Nur von der Mutter Grad konnte sie sich lange nicht trennen. Da gab es so viel, was sie der teuren Toten noch zu sagen hatte. Zum letztenmal umklammerten ihre Arme das kleine, schmudlose Holzkreuz.

„Ob wohl! Mütterlein! Gott gebe es, daß ich ehrlieh bleibe und brav.“

Am andern Morgen ging es fort — mit hoffendem Herzen.

3. Kapitel.

Zwölf Jahre später. Ein Morgen, sonnig und lästklar, wie ihn nur das Hochland kennt, lag über den bläutdürchtränkten Wäldern und Fluren.

Die Berge waren noch von ganz feinen Frühnebeln umwoben. Jetzt gerissen sie und die südlich blickenden Berggänge wurden von der leuchtenden Morgensonne überglänzt, während die jenseitigen noch in blauen Frühlingschatten lagen.

Wie scharf und lautig die noch teilweise vom Schnee bedeckten Finnen in das wolkenlose Blau des Himmels stießen. Und welche Stille in diesem blühenden Frühlingmorgen lag. Nichts war zu hören als das leichte Rollen eines Wagens, der von zwei feurigen Apfelschimmeln in rascher Fahrt durch das stille Tal von Tegernsee nach Kreut gezogen wurde.

Das lederne Schuttdach der Kutse war zurückgeschlagen, so daß die steigende Sonne die Frauengestalt umschimmerte, die lässig im Wagen ruhte.

Die feinen, schmalen Hände im Schoß verschlungen, den Kopf an die Polster gelehnt, sah Helene Stay ganz still und regungslos. Die Augen hielt sie geschlossen ohne zu schlummern. Nur müd war sie — müd vom Leben.

Diese Siebenundzwanzigjährige mußte eine schwere Krankheit hinter sich haben. Kein Tropfen Blut schien in dem bleichen Gesicht zu pulsieren. Weiß und kalt war es — wie Marmor. Um die Mundwinkel war ein Zug eingegraben, der von Leiden zeugte, die vergessen sein wollten und es doch nicht waren. Nur die Brust atmete tief und trant in gerigen Zügen den harzigen Geruch des Waldes ein.

Jetzt öffnete Helene die Augen — zwei große, dunkle Augen, die einen seltsamen Gegensatz zu dem goldblonden Haar bildeten. Eine zehrende Schwermut rebete in diesem Blick, mit dem sie zurück sah auf den glitzernden See.

Helene sah den Sonnenstrahl und berührte die Schulter des Kutsefers.

„Sakten Sie einen Augenblick, ich müchte von hier den Weg nach Wildenreute zu Fuß gehn.“